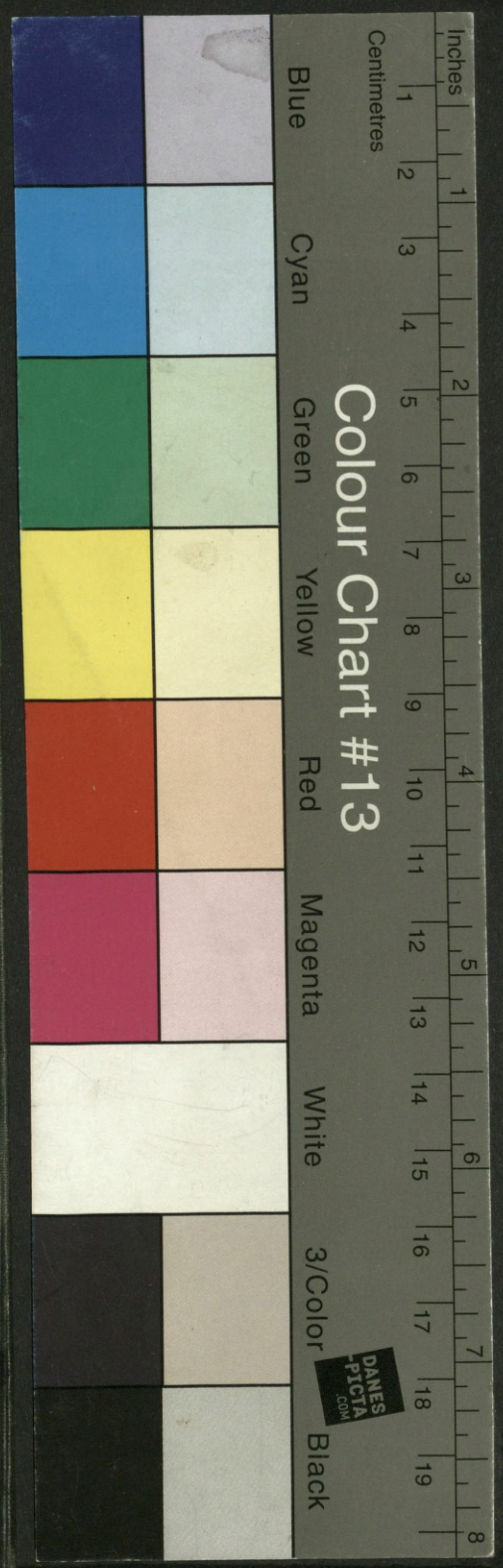
Part Code
ST1316
R
G
B
WH
GR
BL
Grey Scale #13
C
M
Y
K
DANES PICTA .COM
A
1
2
3
4
5
6
M
8
9
10
11
12
13
14
15
B
17
18
19


Inches
Centimetres
Colour Chart #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
DANES PICTA .COM

Die Todtenfeier

des Kaisers Napoleon.

„ICH WÜNSCHE, DASS MEINE ASCHE AN DEN UFERN DER SEINE RUHE, IN MITTE DES FRANZÖSISCHEN VOLKES, DAS ICH SO INNIG GELIEBT HABE.“

NAPOLEONS CODICILL.

Gegeben am 15. April 1831.

Die Todtenfeier

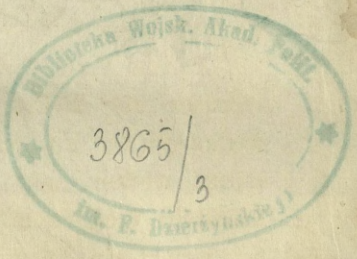
des Kaisers

Napoleon.

Leipzig,
Verlag der J. J. Weber'schen Buchhandlung.

1841.

92 (Napoleon)



Erstes Capitel.

Kammerverhandlungen. Vorbereitungen. Abfahrt der Belle Poule.

Beherrscher und Völker, Kronen und Reiche werden von der Zeit, wie sie in ihrem Schooße erzeugt worden, auch wieder verschlungen; Welttheile selbst, traut man der Sage von der versunkenen Atlantis, sind vor solchem Schicksale nicht sicher, und die Forschungen der neueren Erdlehre haben bewiesen, daß vor Jahrtausenden das Meer die höchsten Gipfel der Alpen überdeckte, woraus folgt, daß es sie dereinst wieder überdecken könne. Nichts ist auf Erden ewig, wenn anders

sie selbst es ist, als die Naturgesetze, welche schaffen, aber auch zerstören. Vergänglichkeit ist das Loos alles Irdischen, und auch der Ruhm, ewig, unsterblich genannt, unterliegt diesem allgemeinen, diesem furchtbaren Verhängnisse. „Wie lange dauert ein Gemälde?" fragte Napoleon einst, als er im Louvre einen Raphael betrachtete. „Vier-, höchstens fünfhundert Jahre", war die Antwort. „Armselige Unsterblichkeit!" rief der stolze Imperator aus. Er gedachte der Jahrtausende, die sein eigener Name leben werde, der Reihe von Weltherrschern, die ihn als Ahnherrn verehren würden. Aber was weiß die Menschheit von den großen und weisen Herrschern des alten Orientes, den welterobernden Pharaonen, den Königen Assyriens und Indiens, lange bevor es ein Hellas und ein Rom gab? Kaum die Namen. Und doch sind seit ihnen nur vier-, höchstens fünftausend Jahre verflossen. „Armselige Unsterblichkeit!" möchte ein höheres Wesen ausrufen.

Wollte man aber menschlichen Ruhm nach diesem Maßstabe messen, nach der Zahl der Jahrtausende, die ein Name fortlebt, würde man eine begleitende Zufälligkeit mit dem innern Wesen verwechseln. So lange man den Namen Markus Aurelius Antoninus noch nennt, wird auch Commodus nicht vergessen sein, und so lange die Welt Belisar's gedenkt, wird auch seine gekrönte Peinigerin genannt werden. Ruhm besteht in allgemeiner Anerkennung großer Eigenschaften und über Welttheile sich verbreitender Würdigung großer Thaten. Ruhm ist die bewundernde Stimme des Menschengeistes, und gleichwie es für den Ruhm eines großen Mannes gleichgültig ist, ob die Negerhäuptlinge im Innern von Afrika von ihm etwas wissen, ist es auch völlig unwesentlich, ob nach Jahrtausenden sein Name genannt werde oder nicht. Was ist uns Sesostris? Ein Schall. Was würde Napoleon nach Jahrtausenden der Menschheit sein, wenn nicht zugleich die Sprache noch verstanden wird, in welcher seine Thaten aufgezeichnet sind? Ein Hauch. Das Wesen des Ruhmes ruht also darin, daß der gebildete und stimmfähige Theil der Menschheit, es sei der Zeit nach ferne oder nahe, sich gezwungen fühlt, vor einer großen, welteinwirkenden Persönlichkeit Ehrfurcht zu empfinden. Und die Unsterblichkeit des Ruhmes besteht in der Unsterblichkeit des Menschengeistes selbst, nicht aber darin,

daß vielleicht nach vier oder fünf Jahrtausenden gelehrte Alterthumsforscher aus Bruchstücken uralter Übersetzungen weniger Stellen aus längst vernichteten Werken in vergessenen Sprachen untergegangener Völker, einen großen Herrscher der Vorzeit herausbuchstabiren, welcher Napoleon oder Apollyon geheißen habe.

Wenn es sich daher ereignen möchte, daß in Folge irgend einer totalen Umwälzung der Menschheit oder der Erde selbst, Napoleon's Name nach vier bis fünf Jahrhunderten nicht mehr genannt würde, so wäre dies noch immer keine „armselige Unsterblichkeit". So lange eine einzige der lebenden europäischen Sprachen, und wäre es die des ihm feindseligst gewesenen Volkes, noch geredet, ja nicht einmal mehr geredet wird, sondern zu einer Sprache geworden ist, wie jetzt der Sanskrit, das Altarabische oder Altgriechische, so lange wird auch die Würdigung der Thaten Napoleon's und die Bewunderung seiner großen Eigenschaften fortdauern. Zwar werden die Jahrhunderte den Enthusiasmus mäßigen, aber die Geschichte wird immerdar von ihm berichten, daß der Haß mit seinem Tode verstummte, daß sein Name, während Millionen noch lebten und leben, die durch ihn gelitten, selbst bei diesen zum Cultus geworden sei, daß er dadurch eine Apotheose erhalten, wie vor ihm noch kein Sterblicher. Was ist es, das den Deutschen, den Engländer wie mit einem Zauber bestrickt, wenn der große Name Napoleon ausgesprochen wird? Das erhebende Gefühl ist es, daß unsere Zeit einen Mann hervorgebracht habe, welcher, weitab vom Purpur geboren, sich zum Throne emporschwang, der als Feldherr und Regent seines Gleichen jetzt nicht hat, noch jemals gehabt hat, Cäsar etwa ausgenommen, dem zur vollen Glorie des Ruhmes fehlt, daß er nicht wie Napoleon durch die allgemeine, laute Stimme des Volkes, sondern durch Auflehnung gegen die Gesetze, durch Bürgerkrieg zur höchsten Gewalt gelangt ist. Giebt es einen Russen, einen Spanier, einen Moslim, der nicht wünschte, ein Mann von Napoleon's großen Eigenschaften möchte auf dem Throne seiner alten Herrscher sitzen? Sein beispielloses Unglück, das er mit der Standhaftigkeit eines Prometheus trug, hat gesühnt, was er als Oberhaupt der unruhigsten Nation der Erde, durch seine ganz eigenthümliche Lage gezwungen, gegen die Freiheit der Völker

gefrevelt. Hierzu kommt, daß Napoleon der Nation, an deren Spitze er stand, und die Deutschland seit Jahrhunderten so große Unbilden zugefügt hat, durch Abstammung und Geburt gar nicht einmal angehörte: er war Korse! Man darf ihn in Deutschland verehren, ohne den Vorwurf auf sich zu laden, daß man deshalb die gegen unser Vaterland gerichteten Gesinnungen und Bestrebungen Derjenigen theile, die er so lange beherrscht hat. Es ist eine lediglich der Größe des Menschengeistes, nicht aber dem Franzosenthume dargebrachte Huldigung.

Wenn der Ausländer so fühlt, welches müssen wohl die Empfindungen des Franzosen sein, wenn der Name Napoleon ausgesprochen wird! So unläugbar, so groß sind die Wohlthaten, welche dieser gewählte Fürst Frankreich als Ordner zerrütteter Zustände, als Verwalter, als Schöpfer materieller Wohlfahrt, als Gesetzgeber, erwiesen hat, daß die Franzosen hauptsächlich das zu bedauern haben, was dieses so leicht vom Glanz bestochene Volk höher als Alles schätzt, den Kriegsruhm, den als Kaiser zu erwerben, Napoleon durch Verhältnisse der innern und äußern Politik, beide ein Vermächtniß der Revolution, sich hingerissen, ja gezwungen gesehen hat. Wie schmerzlich tief auch in die Seele jedes Deutschen die Namen Ulm, Austerlitz, Jena, Wagram schneiden, ist es doch nur natürlich, daß sie den Franzosen als die höchste Verklärung ihres Nationalruhmes strahlen. Mit gerechtem Stolz denkt jeder Franzose der Zeit, wo Amsterdam und Rom, Hamburg und Turin, Brüssel und Florenz „gute Städte" des Reiches waren; mit Stolz der Zeit, wo Napoleon Königreiche verschenkte und Monarchen in seinem Vorzimmer harren sah; mit Stolz der Zeit, wo Frankreich allgewaltig in Europa war, und über Holland, Deutschland, die Schweiz, Illyrien, Italien und Spanien sein eisernes Scepter ausstreckte. Und des Mannes, der das Alles vollbrachte, sollten sie nicht mit feuriger Liebe gedenken, mit einer Liebe, die im Vergleich zu dem Hasse anschwellte, den ihnen die Bourbonen, und zu der Gleichgültigkeit, die ihnen deren Nachfolger einflößten! und mußten sie nicht stets die tiefste Demüthigung fühlen, so lange die Asche ihres größten Mannes als Trophäe in britischer Erde versenkt blieb!

Es war klar, daß früher oder später der Wille des sterbenden Kaisers, „am Strand der Seine zu ruhen, in Mitte des Volkes, das er so innig geliebt", in Erfüllung gehen müsse. Der erste Versuch dazu geschah gleich nach Eröffnung des Codicills vom 16. April 1821, in welchem jener Wunsch ausgedrückt war. Die ernannten Testamentsvollstrecker, die Generale Montholon und Bertrand, begaben sich mit dem getreuen Marchand zu dem Gouverneur von St. Helena, Sir Hudson Lowe, der die Strenge der Bewachung seines Gefangenen über alle Grenzen der Nothwendigkeit ausgedehnt und eine widerwärtige Pflicht mit schamloser Härte und empörender Großprahlerei erfüllt hatte, theilten ihm jene letztwillige Anordnung mit, drangen in ihn und baten um Erlaubniß, ihr Folge leisten zu dürfen. Sir Hudson erklärte, daß der „General Bonaparte" auf der Insel begraben werden müsse, wie dies ein schon im Jahre 1820 von dem Minister Lord Bathurst ertheilter Befehl strenge vorschreibe. Diese Anordnung erschien in der That dem damaligen Zustande von Frankreich angemessen; die Bourbonen regierten, der Herzog von Reichstadt lebte noch, und die Folgen, wenn plötzlich ein Schiff mit den Überresten des Kaisers in einem französischen Hafen vor Anker gegangen wäre, würden gar nicht zu berechnen gewesen sein. Die Bourbonen hatten das auf die Volkssouverainetät gegründete Recht der Herrschaft Napoleon's niemals anerkannt, Ludwig XVIII. schrieb sich „von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra", und datirte die Jahre seiner Regierung vom Tode Ludwig's XVII. an, er hatte einen Preis auf seinen Kopf als Aufrührer gesetzt: wie wäre es da denkbar gewesen, daß die Asche Napoleon's in Frankreich ihre letzte Ruhestätte finde. Dennoch möchte es die Handlung einer richtigen Politik gewesen sein, wenn König Ludwig den Beschluß gefaßt hätte, die Reste Napoleon's nicht als des Kaisers und Königs, sondern als des großen Feldherrn, der die Franzosen so oft zum Siege geführt, von den Engländern zu fordern und in Frankreich bestatten zu lassen. Diese That des Muthes und der Klugheit würde den Bourbonen eine größere Popularität erworben haben, als die nachherige Eroberung von Algier, so sehr sie auch dem Stolze der Franzosen schmeichelte, und man würde, wenn man Napoleon

als General begrub, zugleich mit ihm das Princip der Volkssouverainetät in Frankreich eingesargt und eingegruftet haben. Allein die Furcht, die Gemüther des Volkes zu entzünden und dadurch selbst zum Aufleben der Rechte seines Sohnes mitzuwirken, hielt Ludwig XVIII. wohl hauptsächlich von einem solchen Schritte ab. Es wäre wirklich interessant gewesen, wenn Talleyrand, Augereau und Marmont dem Leichenzuge Napoleon's hätten folgen müssen. Dennoch fühlten die Bourbonen, daß sie etwas thun müßten, was als Billigung des allgemeinen Schmerzes der Franzosen um Napoleon erschiene. Den Anlaß gab das edle Benehmen des Generals Rapp, und so erschien denn am 10. Juli 1821 folgender Artikel in der amtlichen Zeitung, dem Moniteur: „Der General Rapp, welcher eben Dienst bei dem Könige in St. Cloud hatte, erfuhr den Tod Bonaparte's in dem Augenblicke, als man im Begriffe war, zum Frühstück zu gehen. Anfangs wollte er nicht daran glauben, aber als man ihm versicherte, daß der König in der Nacht hierüber gewisse Nachricht erhalten habe, vermochte er seine Thränen nicht zurückzuhalten und gestand laut, daß ihn der Tod seines ehemaligen Feldherrn, dessen Adjutant er funfzehn Jahre lang gewesen, tief schmerze. „„Ich bin kein Undankbarer““, sagte er und zog sich sogleich auf sein Zimmer zurück. Kaum hatte der König das biedere Benehmen des Generals Rapp erfahren, so ließ er ihn rufen und sagte ihm in gütigem Tone: „„Rapp, ich weiß, daß Sie von der Nachricht, die ich erhalten, tief ergriffen sind; das macht Ihrem Herzen Ehre und erhöht meine Achtung für Sie.““ Der General antwortete mit großer Rührung: „„Sire, ich verdanke Napoleon Alles, vorzüglich die Gnade und die Achtung Ew. Majestät.““ Diese scheinbare Billigung des Nationalschmerzes war aber auch Alles, was die Bourbonen für das Andenken Napoleon's thaten, und selbst dabei war kein Verdienst, sie duldeten, was sie nicht hindern konnten. Der Wunsch, die Asche Napoleon's von seinen bittersten Feinden zu fordern und in Frankreich beizusetzen, war zwar lebendig im Volke, allein dessen Vertreter, die Deputirten, machten sich nicht zum Organe desselben, sondern es ging die Kammer, so oft eine Bittschrift um Übertragung der sterblichen Überreste des Kaisers einlief, sogleich zur Tagesordnung über.

Als in Folge der Juliordonnanzen des verhängnißvollen Jahres 1830 der Aufstand des pariser Volkes ausbrach und dieses durch des Marschalls Marmont, der seine Truppen, für deren Unterhalt nicht einmal gesorgt war, zu sehr verstreute und vereinzelte, verkehrte Maßregeln und durch den Übergang des Linienmilitairs den Sieg errang: stürzte der Thron der ältern Linie des Hauses Bourbon zusammen, wurde die dreifarbige Fahne wieder Frankreichs Banner, lebte die Revolution von 1789 und die Volkssouverainetät neu auf. Die Deputirtenkammer betrachtete sich als das zum Handeln berechtigte Organ des Volkes und berief die jüngere Linie des Hauses Bourbon in der Person des Herzogs Ludwig Philipp von Orleans auf den Thron; das „von Gottes Gnaden" wurde aus dem Titel weggelassen, es gab keinen „König von Frankreich" mehr, sondern er hieß von nun an „König der Franzosen". Die nothwendige Folge war, daß sämmtliche Regierungen vor der Rückkehr der Bourbonen wieder, wenigstens in den Augen der Franzosen, rechtmäßige wurden und aus dem, bisher Usurpator gescholtenen Bonaparte wieder der Kaiser und König Napoleon ward. Es war nur natürlich, daß nach einer solchen Umwälzung der Wunsch des Volkes, die Gebeine seines Helden nicht mehr in fremder Erde zu wissen, sondern auf französischem Boden mit allem, eines rechtmäßigen Monarchen würdigen Gepränge beizusetzen, lauter und feuriger als je wurde. Noch im Jahre 1830 wurde in der Deputirtenkammer der Antrag gestellt, die sterblichen Überreste des Kaisers Napoleon von St. Helena nach Frankreich zu überbringen, erhielt aber die Stimmenmehrheit nicht. Das ist sehr erklärlich. Man mußte besorgen, daß bei der damaligen außerordentlichen Aufregung des Volkes, durch die Ankunft der Asche des Kaisers der kriegerische Enthusiasmus der Franzosen einen solchen Höhepunkt erreichen werde, daß es unmöglich wurde, ihn zu zügeln. Die Machthaber von 1830 wollten nicht Krieg, sondern Frieden, und man muß es Ludwig Philipp Dank wissen, daß er eine Politik einschlug, die denselben zum Heile der europäischen Welt bewahrte. Noch lebte Napoleon's Sohn, und wenn man jenen durch eine feierliche Beisetzung als Kaiser und König anerkannte, war es schwer zu leugnen, daß, sobald derselbe rechtmäßiger Herrscher gewesen,

der Herzog von Reichstadt rechtmäßiger Thronfolger sei. Als nach dem vielbeklagten Tode des jungen Fürsten dieses Hinderniß wegfiel, dauerte das andere, die Aufregung des Volkes, fort. In einer Zeit, wo in regelmäßigen Zwischenräumen die furchtbarsten und blutigsten Aufstände ausbrachen, Aufstände, zu deren völligem Gelingen nichts fehlte, als daß auch die Treue des Militairs, wie im Jahre 1830, gewankt hätte, — in einer solchen Zeit wäre es im äußersten Grade unklug gewesen, durch eine Feier, wie die Beisetzung der Überreste Napoleon's zu Paris, den Leidenschaften frische Nahrung zu geben. Wie sehr daher auch die Presse mahnte, wie viele Bittschriften auch alljährlich bei der Deputirtenkammer einliefen, blieb der Wunsch des Volkes, seinen Kaiser wieder zu besitzen, vergeblich. Der besiegte Aufstand im Jahre 1839 aber erschien als eine so völlige Darniederwerfung der republikanischen Partei, daß zwar nicht das schüchterne Ministerium Molé, aber das demselben am 1. März 1840 nachgefolgte kühne Ministerium Thiers ernstlich daran dachte, die Gebeine Napoleon's nicht länger in fremder Erde ruhen zu lassen. Es hatte dazu den besondern Grund, daß das Volk von ihm große Erwartungen sowohl einer freiern innern Politik als eines furchtlosen Auftretens gegen das Ausland hegte. Daher suchte es durch eine erste Handlung voll Glanz, die einen langgehegten Volkswunsch befriedige, die Massen für sich zu stimmen. Thiers leitete Unterhandlungen mit dem britischen Cabinete ein, und aus der Schnelligkeit, mit der dieses in die Abholung der Gebeine Napoleon's willigte, ergab sich der völlige Ungrund der in Frankreich allgemein verbreitet gewesenen Meinung, daß England die sterblichen Überreste des Kaisers nicht ausliefern, sondern ihn gleichsam noch nach seinem Tode gefangen halten wolle.

Am 12. Mai 1840 bestieg der Minister des Innern, Remusat, die Rednerbühne und machte der Kammer im Namen der Regierung folgende Mittheilung: „Meine Herren, der König hat Seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen von Joinville Befehl ertheilt, mit seiner Fregatte nach der Insel St. Helena zu segeln, um die sterblichen Überreste des Kaisers Napoleon von dort abzuholen."

Nachdem der stürmische aus allen Seiten des Saales tönende Beifall den Minister wieder hatte zu Worte kommen lassen, fuhr er

fort: „Wir kommen, um bei Ihnen die Geldmittel nachzusuchen, sie würdig auf der französischen Erde zu empfangen und Napoleon seine letzte Ruhestätte zu errichten. Die Regierung, von dem Eifer getrieben, einen Nationalwunsch zu erfüllen, hat sich an England gewendet und von ihm den kostbaren Schatz zurückverlangt, den das Glück in seinen Gewahrsam gegeben hatte. Kaum war der Wunsch Frankreichs ausgedrückt, als demselben auch entsprochen wurde. Folgendes sind die Worte unseres hochherzigen Verbündeten:

„„„Die Regierung Ihrer britischen Majestät hofft, daß die Raschheit ihrer Antwort in Frankreich als ein Beweis betrachtet werde, wie sehnlich sie wünscht, jenen Nationalhaß, welcher zu Lebzeiten des Kaisers Frankreich und England gegeneinander bewaffnete, bis auf die letzte Spur zu verwischen. Die Regierung Ihrer britischen Majestät lebt des Glaubens, daß solche Gefühle, sollten sie noch hin und wieder vorhanden sein, für immer werden in das Grab, welches bestimmt ist, die Reste Napoleon's aufzunehmen, eingesargt werden.""

„England hat Recht, meine Herren, diese hochsinnige Wiedergabe knüpft die Bande, die uns vereinigen, noch enger und vernichtet vollends die schmerzlichen Spuren der Vergangenheit. Die Zeit ist gekommen, wo die beiden Nationen kein anderes Andenken mehr haben dürfen, als das ihres Ruhmes.

„Die Fregatte, welche die irdischen Überreste Napoleon's holt, wird bei ihrer Rückkehr an der Mündung der Seine vor Anker gehen; ein anderes Fahrzeug wird dieselben bis Paris bringen, wo sie in der Invalidenkirche beigesetzt werden sollen. Eine großartige kirchliche und militairische Feier wird das Grabmal weihen, welches bestimmt ist, sie für immer aufzunehmen.

„In der That, meine Herren, es ist wichtig für die Majestät einer solchen Erinnerung, daß dieses erhabene Grabmal nicht auf einem öffentlichen Platz mitten im Gewühl der lärmenden und zerstreuten Menge aufgestellt werde. Es ziemt sich, dasselbe an einem stillen und geweihten Orte zu errichten, wo Alle, welche Ruhm und Genie, Größe und Unglück ehren, es mit Andacht betrachten mögen."

Die Versammlung hörte diese Worte in stiller Sammlung an,

brach aber in die stürmischeste Zustimmung aus, als der Minister, in seiner Rede fortfahrend, im Namen der Regierung erklärte: „Er war Kaiser und König, war der rechtmäßige Souverain unseres Landes. In dieser Eigenschaft könnte er in St. Denis beigesetzt werden; aber die gewöhnliche Grabstätte der Könige paßt nicht für Napoleon; seiner ist es würdig, an dem Orte zu herrschen und zu gebieten, wo die Krieger des Vaterlandes ausruhen, wohin stets Die wallfahren werden, welche es zu seiner Vertheidigung aufruft. Sein Degen wird auf das Grabmal niedergelegt werden."

„Unter dem Dom, in Mitte des dem Herrn der Heerschaaren geweihten Tempels, wird die Kunst, wo möglich ein des Mannes, den es tragen wird, würdiges Grabmal errichten. Dieses Denkmal muß von einfacher Schönheit sein, großartige Verhältnisse zeigen, und es muß sein Anblick das Gefühl jener unerschütterlichen Festigkeit erregen, welche der Macht der Zeit trotzt. Napoleon's Denkmal sollte so dauerhaft sein wie sein Andenken.

„Der Credit von einer Million, den wir von den Kammern verlangen, ist für die Überbringung nach der Invalidenkirche, die Trauerfeier und den Bau des Denkmals bestimmt.

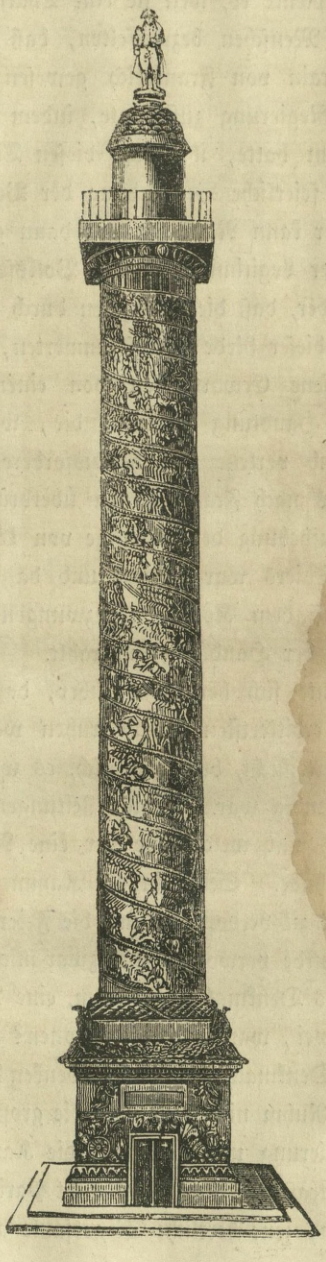
„Wir zweifeln nicht, meine Herren, daß die Kammer sich mit patriotischem Hochgefühl dem Gedanken des Königs, dem wir vor derselben eben Worte geliehen haben, anschließen werde.

„In Zukunft wird Frankreich, Frankreich allein, Alles besitzen, was von Napoleon auf Erden noch übrig ist. Sein Grab und sein Ruhm werden Niemanden angehören als dem Vaterlande. Die Monarchie von 1830 ist die einzige, rechtmäßige Erbin aller der Erinnerungen, auf welche Frankreich stolz sein darf. Ihr gebührt es, ihr, der Monarchie von 1830, welche zuerst der französischen Revolution gesammte Kräfte vereint und Wünsche ausgesöhnt hat, Standbild und Grab eines Volkshelden zu errichten; denn nur ein Ding gibt es, welches die Vergleichung mit dem Ruhme nicht zu fürchten hat, das ist die Freiheit!"

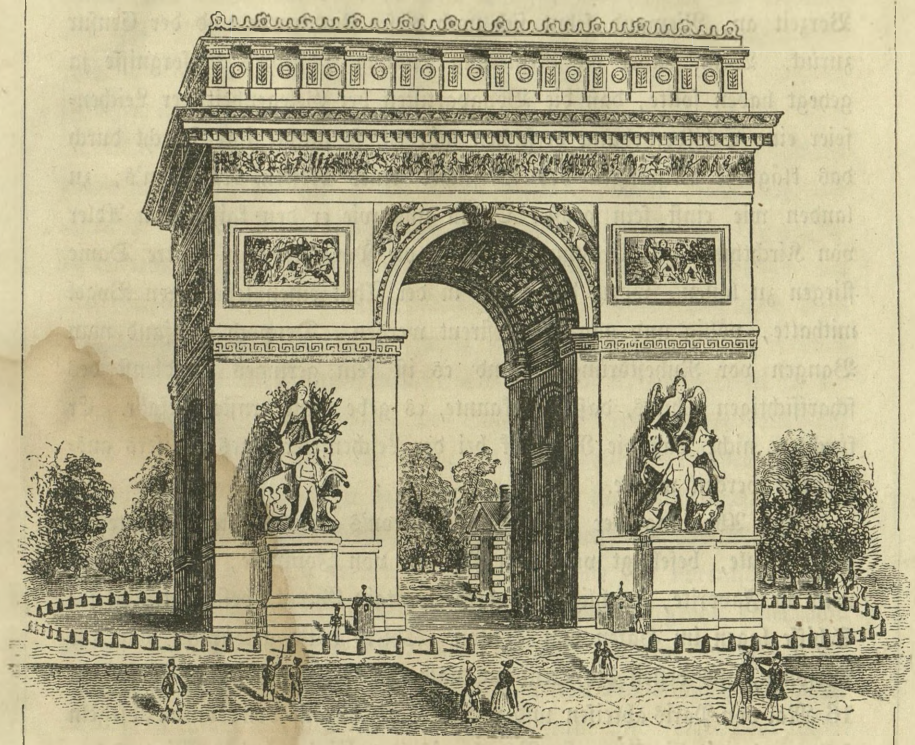
Diese Rede brachte einen außerordentlichen Eindruck auf die Kammer hervor. Sie verdiente es durch die edle Einfachheit, mit welcher

sie dem Nationalhelden huldigte, ohne den Kriegsruhm über die Freiheit zu stellen. Sie verdiente es, weil sie eine Thatsache aussprach, die zu seiner Zeit wenige Menschen bezweifelten, daß nämlich Napoleon der rechtmäßige Souverain von Frankreich gewesen; eine Thatsache, der sogar die britische Regierung zustimmte, indem sie, die ihn nie zuvor als Kaiser anerkannt hatte, ihm jetzt diesen Titel gab. Zugleich war es eine abermalige, feierliche Verkündung der Volkssouverainetät: denn „legitimer" Herrscher kann Napoleon nur dann genannt werden, wenn man die Quelle der Legitimität in der Volkssouverainetät sucht. Es ist daher kein Wunder, daß die Franzosen durch die Grundsätze, welche hinter jedem Satze dieser Rede durchschimmerten, zufrieden gestellt wurden und ungemessene Erwartungen von einem Ministerium hegten, welches mit einer Handlung begann, die, wie man in Frankreich glaubte, das Ausland verletze und herausfordere. Der Beschluß, die Überreste Napoleon's nach Frankreich zu überbringen, erschien als der erste Schritt zur Aufhebung der Verträge von 1815. Der Höhenpunkt des Ministeriums Thiers war erreicht und da man glaubte, dasselbe habe diesen Beschluß dem Könige abgezwungen, ward es allein von dem ganzen Glanze der Handlung umstrahlt.

Das Volk freute sich herzlich darüber, daß Napoleon nicht mehr in der Erde seiner erbittertsten Feinde ruhen werde. Übelverstandener Eifer aber, oder Parteisucht, bemühten sich, es weiter führen zu wollen, als gut oder nothwendig war. Einige Zeitungen schmähten die Kargheit der Regierung, mit welcher sie für eine Nationalfeier nur Eine Million verlangt habe. Selbst in der Kammer wurde der Vorschlag gemacht, die Million zu verdoppeln, um die Feier großartiger zu machen. Dieser Vorschlag wurde verworfen, und zwar mit Recht. Wenn, um ein Napoleon's würdiges Denkmal zu errichten, eine Million nicht hinreichte, warum sollten es zwei, warum drei Millionen? War nicht noch ganz Frankreich voll von Denkmalen, die das Andenken Napoleons verewigten? Verkündeten seinen Ruhm nicht laut noch die großartigen Bauten, die er während seiner Regierung unternommen, die Kanäle, die Brücken, die Hafenbecken, die Straßen? Und besaß nicht Paris selbst außer zahllosen andern Monumenten, jene herrliche Siegessäule auf dem Vendomeplatze



und den prachtvollen Triumphbogen der Etoile? bedurfte es daher weiteren Prunkes? Die Zeit, wo man Pyramiden baute, um Königs-



gräber zu haben, ist für immerdar vorüber. Mit einer Million Franken kann, wenn mit Umsicht und weiser Sparsamkeit verfahren wird, eine sehr großartige Feier, bei der ja doch die Menschenmenge eigentlich der Hauptbestandtheil ist, und ein dauerhaftes, schönes, die Bewunderung der Nachwelt erregendes Grabmal errichtet werden. Dies fühlten die Franzosen, und als einige Zeitungen Unterzeichnungen eröffneten, um die von der Kammer nicht bewilligte zweite Million zusammenzubringen, war das Ergebniß nichtig. Wenn die Regierung eine Million bewilligt, muß man keine zweite fordern, denn die erste ist schon des Volkes Schweiß. Zudem trübte diese Unterzeichnung die Reinheit der Sache, da ihr geheimer Zweck war, dem Bonapartismus Vorschub zu leisten.

Die Franzosen leben schnell. Nur der Nationalruhm, welcher Napoleon auf den höchsten Gipfel hob, erfüllt als Unsterbliches ihre Seelen; die kaiserliche Regierung aber als solche gehört für sie schon der Vorzeit an, Niemand sehnt sich nach dieser Zuchtruthe und der Censur zurück. Wenn daher die Regierung Ludwig Philipp's Besorgnisse ja gehegt haben sollte, daß die Bonapartisten bei Gelegenheit der Leichenfeier eine Schilderhebung versuchen würden, so mußte ihre Furcht durch das klägliche Mißlingen des Versuches eines Neffen Napoleon's, zu landen wie einst sein großer Oheim und wie er den kaiserlichen Adler von Kirchthurm zu Kirchthurm bis auf die Pyramide von Notre Dame fliegen zu lassen, wozu das Kind in der That einen lebendigen Vogel mithatte, völlig und gänzlich zerstreut werden. Dennoch empfand man Bangen vor Ruhestörungen, und es ist kein geringes Verdienst des scharfsichtigen Thiers, daß er erkannte, es gebe keine ernste Gefahr. Er fürchtete nicht, daß die Republik bei der Leichenfeier eines Kaisers ausgerufen werden würde.

Zur Abholung der Überreste Napoleon's wurde die Fregatte la belle Poule, befehligt von dem Prinzen von Joinville, und die Corvette la Favorite, befehligt von dem Capitain Guyot, bestimmt. Beide Schiffe lagen im Hafen von Toulon. Thiers hatte gewünscht, daß alle Personen, aus denen die Sendung nach St. Helena bestand, schon am 16. Mai von Paris abreisen und wenige Tage darauf von Toulon absegeln sollten, damit die Überreste Napoleon's vor Einbruch des Winters anlangen könnten. Der Prinz von Joinville wurde aber krank, und so verzögerte sich die Abreise.

Der Andrang der Personen, welche das Ministerium mit Bitten bestürmten, mitsegeln zu dürfen, war groß. Es wurde aber diese Erlaubniß Niemanden gewährt, als jenen treuen Dienern, welche mit Napoleon die peinliche Gefangenschaft auf St. Helena freiwillig getheilt hatten. Diese Personen waren der General Bertrand, der General Gourgaud, der Baron Las Cases, Sohn des durch Krankheit zurückgehaltenen Grafen Las Cases, der erste Kammerdiener des Kaisers, Marchand, endlich seine getreuen Leib- und Hausdiener St. Denis, Noverraz, Pierron und Archambault. Alle diese Personen schifften sich auf

der Fregatte ein, nur Marchand, für den ein anständiger Raum zur Wohnung auf dieser nicht zu finden gewesen, auf der Corvette. Man kann nicht zweifeln, daß auch General Montholon die Erlaubniß zur Mitfahrt erhalten haben würde, wenn der kindische Greis nicht bereits in die Netze des kurzsichtigen Neffen Napoleon's verstrickt gewesen wäre.

Die Geschichte der Generale Bertrand und Gourgaud ist hinreichend bekannt. Emanuel de las Cases, jener Jüngling, dem Napoleon einen so großen Theil seiner Feldzüge dictirte, ist Mitglied der Deputirtenkammer, Offizier der Ehrenlegion und ein eifriger Anhänger der Julidynastie. Obschon von der Regierung mit mehren wichtigen Sendungen nach den westindischen Inseln beauftragt, hat er doch niemals ein eigentliches Amt angenommen, weil er seine Unabhängigkeit zu bewahren wünscht. Im Anfange der Sitzungszeit der Kammer vom Jahr 1840 hatte er im Sinne, die Frage wegen Abholung der Gebeine Napoleon's auf das Tapet zu bringen, war aber dem Andringen Thiers', es zu verschieben, von Woche zu Woche gewichen, bis das Ministerium die Kammer und ganz Frankreich auf die erzählte Art überraschte.

Marchand, Kammerdiener des Kaisers Napoleon, gehört einer achtbaren bürgerlichen Familie von Paris an und hat eine sorgfältige Erziehung genossen. Seine Mutter war Wartfrau des Königs von Rom. Neunzehn Jahre alt, trat er 1811 in Hofdienste und folgte dem kaiserlichen Haushalte nach Holland und nach Dresden. Als der erste Kammerdiener Constant seinen Gebieter 1814 verließ, wurde Marchand an seine Stelle gewählt. Während er dem Kaiser nach der Insel Elba folgte, folgte seine Mutter dem Könige von Rom nach Wien. Auf Elba fragte ihn der Kaiser, nach seiner Gewohnheit, nach seiner Herkunft und vernahm mit Vergnügen, Marchand sei derselbe junge Mensch, für den er 1812 auf seine Chatoulle 5000 Franken angewiesen, um einen Stellvertreter zu kaufen, da seine Achtung vor dem Gesetze ihm nicht gestattete, denselben durch einen Machtspruch der Conscription zu entziehen. Der Kaiser vertraute Marchand seine Chatoulle an, in welcher sich damals 800,000 Franken in Gold befanden und über deren Verwendung er allmonatlich verfügte. Die übrigen Kammerdiener standen

unter den Befehlen Marchand's, der auf Elba seinen besondern Tisch, und zu Paris, während der hundert Tage, eine Tafel von vier Couverts, Equipage, Sitze in den vier großen Theatern und dergleichen Bequemlichkeiten und Vergünstigungen mehr hatte. Auf Helena mußte er dem Kaiser vorlesen, wenn dieser im Bade war oder im Bette lag. Bald aber verwendete er ihn auch zum Schreiben und dictirte ihm die Übersicht der Feldzüge Cäsar's, verschiedene Bruchstücke, namentlich das über die Befestigungslehre, wozu Marchand einige Ansichten zeichnete. Napoleon hatte eine Vorliebe für diese letztere Arbeit und sagte, es wäre eine Blume, auf den Weg zum Grabe gestreut. In den letzten Tagen seines Lebens empfand er mehr als je, wie wohlthätig die treuen und unablässigen Dienste Marchand's ihm waren, und verdoppelte auch die Beweise seiner Güte für denselben. Als er sein nahes Ende fühlte, schenkte er Marchand ein kostbares Collier, das er von der Königin Hortensie hatte, mit den Worten: „Ich habe sonst nichts hier; wie in Europa meine Angelegenheiten stehen, weiß ich nicht; nimm das, es ist etwas Sicheres." Einen glänzenden Beweis der Hochachtung gab der Kaiser diesem seinem treuen Diener, indem er im Testamente ihn zu einem der Vollstrecker desselben mit den Worten ernannte: „Die Dienste, die er mir geleistet, sind die eines Freundes gewesen; ich wünsche, er möge sich mit der Witwe, Schwester oder Tochter eines Offiziers oder Soldaten meiner alten Garde vermählen." Indem Marchand sich mit der Tochter des Generallieutenants Grafen Brayer vermählte, hat er den ihm heiligen letzten Willen des Kaisers erfüllt. Der Prinz von Joinville pflegte während der Reise, so oft es der Umstand, daß Marchand auf der Fregatte sich befand, zuließ, diesen treuen Diener des Kaisers zu seiner Tafel zu ziehen.

Saint-Denis trat im Jahre 1806 in die Dienste des Kaisers als Bereiter, machte einen Feldzug in Deutschland und drei in Spanien mit, und folgte ihm nach Holland im Jahre 1811. Ende dieses Jahres wollte Napoleon einen zweiten Mamelucken haben; St.-Denis wurde gerufen, legte orientalische Tracht an und führte seitdem den Namen Ali. Seine Dienste waren die eines Kammerdieners um die Person des Kaisers; er folgte ihm in den Krieg und hielt sich zunächst

hinter ihm, mit dem Fernrohr und einer silbernen Liqueurflasche. Doch war der Inhalt dieser Flasche mehr für Andere bestimmt, denn es traf sich nicht ein einziges Mal, daß St.-Denis dem Kaiser einschenken mußte. Wenn Napoleon sich des Fernrohrs bedienen wollte, stellte sich St.-Denis vor ihn und das dicke Ende des Rohres ruhte auf seinen Schultern. Er machte die Feldzüge von 1812 und 1813 mit. Durch die Blokade von Mainz in dieser Stadt festgehalten, konnte er den Feldzug von 1814 nicht mitmachen. Nach Napoleon's Abdankung reiste St.-Denis von Mainz nach der Insel Elba. Da Rustan sich weigerte, seinem Gebieter zu folgen, war Ali nun der einzige Mameluck. Er befand sich hinter dem Kaiser in den Schlachten von Ligny und Waterloo und hat ihn seitdem nicht mehr verlassen. Zu St. Helena war seine gewöhnliche Beschäftigung, die Dictate des Kaisers ins Reine zu schreiben. Er gehörte zu Denjenigen, die bei Napoleon während seiner letzten Krankheit wachten. Der Kaiser hat ihm ein Vermächtniß und verschiedene Gegenstände hinterlassen, die er seinem Sohne überreichen sollte.

Noverraz, ein Waadtländer, trat im Jahre 1809 in die Dienste des Kaisers, wurde im Jahre 1811 zum Cabinetscourier ernannt und hat die Feldzüge von 1813 und 1814 mitgemacht. Zu Fontainebleau wurde er ausersehen, mit nach Elba in der Eigenschaft als Jäger zu gehen; er hatte damals dieselben Dienstleistungen zu verrichten wie St.-Denis. In der Schlacht von Waterloo war er hinter dem Kaiser. Am Bord des Bellerophon verlangte er, ihm folgen zu dürfen. „Ich zähle auf dich", antwortete der Kaiser. Noverraz hatte nach dessen Tode zweimal Gelegenheit, in die Dienste anderer Souveraine zu treten, aber er lehnte es mit den Worten ab: „daß er, da er zu den vertrauten Dienern des Kaisers gehört, Niemanden weiter dienen dürfe." Auch ihm hat Napoleon ein Vermächtniß und verschiedene Gegenstände hinterlassen, die er seinem Sohne überreichen sollte.

Pierron trat 1807 in den kaiserlichen Haushalt und hat mit demselben die große Reise nach Holland und alle Feldzüge, ausgenommen jenen von 1812, mitgemacht. Zu Fontainebleau bat er, einen der Hofbedienten, die auf und davon gegangen waren, ersetzen zu dürfen, und

ging nach Elba in der Eigenschaft als Küchenmeister. Er folgte dem Kaiser in den Feldzug von 1815 und nach St. Helena. Hier übernahm er nach dem Tode des getreuen Cipriani das Amt eines Haushofmeisters und erfreute sich des unbedingten Vertrauens des Kaisers, der auch ihm ein Vermächtniß aussetzte.

Archambault ist im Jahre 1805 in die Dienste des Kaisers getreten und hatte eine Anstellung beim Marstalle. Im Jahre 1814 erhielt er auf seine dringenden Bitten die Erlaubniß, mit nach Elba gehen zu dürfen, und wurde da zum Brigadier der Dienerschaft zu Fuße ernannt. Am Morgen des Schlachttages von Waterloo wurde ihm der kaiserliche Wagen mit den Schlüsseln zu den Fächern desselben anvertraut. Den Wagen vermochte Archambault nicht zu retten, aber wenigstens nahm er aus demselben zwei Portefeuilles mit, welche er für die wichtigsten hielt. Er folgte, so wie sein Bruder, dem Kaiser nach St. Helena, und führte als Bereiter die Aufsicht über den Marstall. Als der Kaiser in seiner letzten Krankheit glaubte, man tausche ihm das Wasser um, befahl er Archambault, es selbst zu holen, was er mit gewissenhafter Treue that. Auch ihn hat Napoleon in seinem Testamente bedacht.

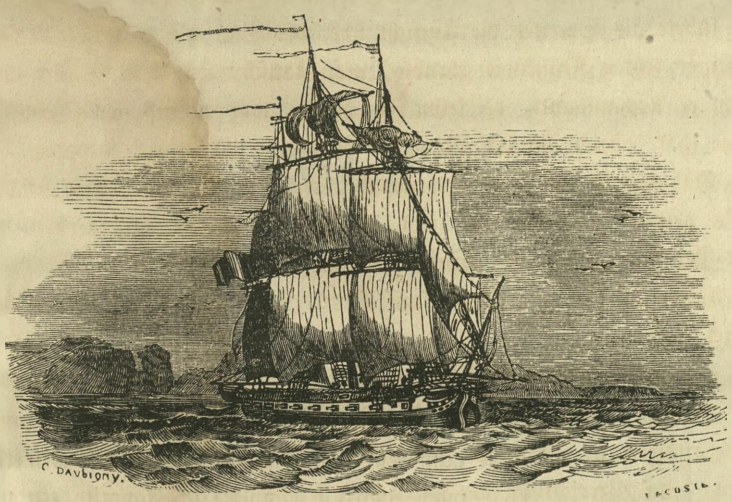
Das waren die Personen, welche die lange Gefangenschaft Napoleon's getheilt und die nun jetzt abermals nach St. Helena reisten, seine sterblichen Überreste abzuholen. Ihr Name wird so lange leben, als Anhänglichkeit und Treue auf Erden noch zum Verdienste angerechnet werden.

Zum königlichen Commissair für die Ausgrabung und Überbringung der irdischen Überreste Napoleon's war der Ritter der Ehrenlegion und Botschaftssecretair, Philipp Ferdinand August von Rohan-Chabot ernannt. Zur Verrichtung der feierlichen Ceremonien der katholischen Religion war der Abbé Felix Coquereau, Almosenier der Fregatte la belle Poule, bestimmt. Und noch mag erwähnt werden, daß der Generallieutenant Graf Bertrand von seinem Sohne Arthur begleitet war.

Nachdem die Gesundheit des Prinzen von Joinville wieder völlig hergestellt war, erhielten die Personen, welche zur Fahrt nach St. Helena bestimmt waren, die Weisung, am 6. Juli in Toulon einzutreffen, und hier wurden sie eingeladen, sich am 7. zu Mittag auf der Fregatte

einzufinden. An dem letztgenannten Tage um die bestimmte Stunde hatte sich Alles eingeschifft, und man wartete nur noch auf den königlichen Commissair. Als auch dieser um ein Uhr des Nachmittags eintraf, gab der Prinz von Joinville, welcher bei allen nur einigermaßen schwierigen Gelegenheiten persönlich commandirte, den Befehl, die Anker zu lichten. Bald war die Fregatte la belle Poule und die Corvette la Favorite aus dem Hafen, und bei dem guten Winde schwand den Reisenden das Land schnell aus dem Gesichte.

Es war ein eigenthümliches Spiel des Zufalls, daß die Flotille zur Abholung der irdischen Überreste Napoleon's von Toulon ausfuhr, wo der Stern seines Glückes und seiner Größe zuerst aufgegangen.



Zweites Capitel.

Ankunft auf St. Helena. Ausgrabung.

Kaum war man aus dem Hafen, so bemerkte man, daß die Corvette la Favorite ein viel schlechterer Segler sei, als die Fregatte; diese sah sich genöthigt, einen Theil ihrer natürlichen Schnelligkeit aufzuopfern und so brauchten die beiden Schiffe acht Tage, um die Meerenge von Gibraltar zu erreichen. Die Fregatte Belle Poule, ein schönes Schiff von sechzig Kanonen, ist trotz des sonderbaren und unerklärlichen Namens von ziemlich alter Berühmtheit in der französischen

Marine. Sie war es gewesen, welche im Jahre 1778 durch einen ruhmvollen Kampf mit der englischen Fregatte Arethusa die Feindseligkeiten eröffnete. Jetzt wurde die Fregatte von dem Prinzen von Joinville befehligt, welcher bereits bei mehreren Gelegenheiten Beweise großer Unerschrockenheit gegeben hatte. Insbesondere war dies der Fall bei einer sehr gefahrvollen Erkennung, um einen Landungspunkt in der Nähe des Fort St. Juan de Ulloa aufzufinden, welche der Prinz in dem Kriege Frankreichs gegen Mexiko unternahm. Mit sechs Offizieren landete er in einem Kahn, näherte sich dem Glacis der Festung in der Nacht bis auf vierzig Schritte vom Halbmonde, betrachtete aufmerksam das Profil der Werke und ermittelte, von welcher Seite sie angreifbar wären. Schon watete der Prinz mit seinen Begleitern wieder dem Kahne zu, als ein großer Fisch zwischen seine Beine kam und ihn beinahe umwarf. Mit jugendlicher Lebendigkeit verfolgte er nebst seinem Adjutanten Romain Desfossés das Thier und hatte es bereits gespießt, als er zufällig den Kopf wandte und wenige Schritte vom Strande etwa vierzig Mexikaner bemerkte, die aus dem bedeckten Wege vorgebrochen waren und nun nach dem Wasser stürzten, die sechs verwegenen Franzosen zu verfolgen. Man sah bei dem hellen Mondscheine den Schimmer ihrer Waffen und ihre weißen Pantalons. Aus Furcht, in einen Hinterhalt zu fallen, gaben indessen die Mexikaner die Verfolgung auf, wenig ahnend, welcher wichtige Fang ihnen entgangen war. Auf der jetzigen Fahrt war der Schiffscapitain Hernoux sein Adjutant. Dieser Offizier ist Mitglied der Deputirtenkammer und war von dem Könige Ludwig Philipp mit der nautischen Bildung seines Sohnes, des Prinzen von Joinville, beauftragt gewesen.

Am 16. Juli stieg vor den Augen der Reisenden das herrliche Cadix mit seinen weißen Häusern wie aus dem Schooße der Wellen empor. Die beiden Schiffe gingen vor Anker und setzten erst am 21. ihre Fahrt wieder fort. Drei Tage später erblickte man Madera und es lief die Expedition in den Hafen von Funchal ein. Wohl erinnerten sich die ehemaligen Begleiter Napoleon's, wie sie vor fünfundzwanzig Jahren auf dem Northumberland diese selbe Stadt erblickten, unter Umständen, die sich Jedem hatten tief in das Gedächtniß einprägen

müssen. Ein furchtbarer Orkan wehte aus den Wüsten Afrikas herüber und führte trotz der weiten Entfernung den feinen Sand der Sahara mit sich. Seine Gewalt war so groß, daß in der Stadt Funchal die Fensterscheiben vieler Häuser eingedrückt wurden. Die abergläubischen Einwohner der Insel schrieben die furchtbare Naturerscheinung der Anwesenheit Napoleon's zu.

Am 26. Juli stachen die Fregatte la belle Poule und die Corvette la Favorite wieder in die See. Bald erblickte man den ungeheuern Pik von Teneriffa und ging am 28. auf der Rhede von Santa Cruz vor Anker. Tags darauf bestieg der Prinz von Joinville den merkwürdigen Berg, dessen herrliche Beschreibung durch Alexander von Humboldt europäisches Gemeingut geworden ist. Schon im Jahre 1837 hatte der damals neunzehnjährige Prinz den Versuch dazu gemacht und war nur noch zwei Stunden vom Gipfel entfernt, als ein Offizier ihn einholte und ihm ein Schreiben überreichte, das eben auf einem aus Frankreich eingetroffenen Schiffe angelangt war. Es war der Befehl, zur Stelle in das mittelländische Meer zurückzukehren, weil man glaubte, man werde die türkische Flotte vor Tunis zu bekämpfen haben. Der junge Fürst warf einen langen Blick auf den Gipfel des Riesenberges, las die Depesche noch einmal, sprach dann zu seinen Begleitern: „Auf, meine Herren, wir müssen gehorchen. Lassen Sie uns umkehren." Die Offiziere, welche den Prinzen umgaben, suchten ihn zu überreden, die Besteigung, der man so nahe am Ziele sei, zu vollenden; auf ein paar Stunden mehr oder weniger könne es ja nicht ankommen. Er blieb aber fest und sprach: „Nein, meine Herren, ich will keine Secunde Zögerung auf meinem Gewissen haben; es kann zum Kampfe kommen, und ich würde mir es niemals verzeihen, wenn wir aus meiner Schuld an demselben keinen Antheil nehmen sollten." Mit diesen Worten kehrte er um und traf noch am Abend an Bord seines Schiffes ein, indem er so in einem Tage eine Strecke zurücklegte, zu welcher man gewöhnlich zwei zu brauchen pflegt. Das hieß in der That der Maxime huldigen: „Wer befehlen lernen will, muß zuerst gehorchen lernen." Diesmal stellte sich der Besteigung des Pik kein Hinderniß entgegen, und als man drei Viertheile der Höhe erreicht hatte, hörte man mehr das

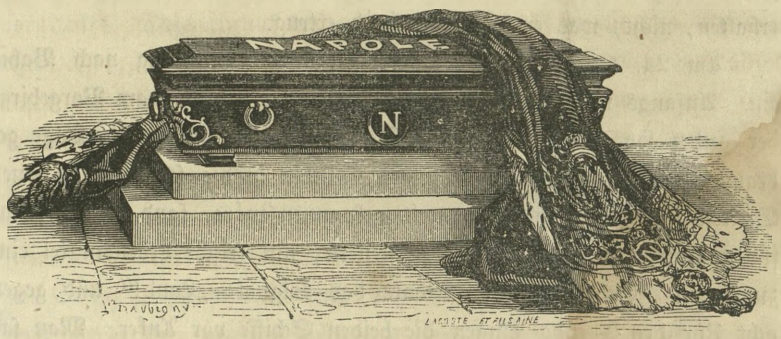
Echo, als die Salven selbst, welche tief unten die Belle Poule und die Favorite zum Andenken an den 29. Juli des Jahres 1830 abfeuerten.

Am 2. August ging die Expedition bei günstigem Winde wieder unter Segel. Am 11. hatten die Reisenden das Schauspiel eines prachtvollen Mondregenbogens und erreichten am 20. die Linie, wo die übliche Taufe mit allem Frohsinn, dessen der Seemann fähig ist, vorgenommen wurde. Prinz Joinville selbst entging dem, allerdings von ihm hervorgerufenen Schicksale, einen Eimer Wasser über den Kopf gegossen zu erhalten, nicht, was er herzlich lachend ertrug.

Am 24. August schlug die Expedition die Richtung nach Bahia ein. Anfangs war es die Absicht des Prinzen gewesen, am Vorgebirge der guten Hoffnung anzulegen. Da man aber noch dreißig Tage gebraucht hätte, um dort anzukommen, mithin in die schlechte, in jenen Breiten sehr stürmische Jahreszeit gekommen wäre, fand es der Prinz für angemessener, nach Bahia zu steuern, um frische Lebensmittel einzunehmen. Schon am 28. ertönte das Signal: „Land!" und gegen acht Uhr des Abends gingen die beiden Schiffe vor Anker. Man sah eine unermeßliche Menge Lichter, welche von der Gegenwart einer großen Stadt zeugten, aber doch diese selbst nicht. Am 29. stiegen die Reisenden an das Land und sowohl der Prinz als alle andern Franzosen wurden von den Behörden und Einwohnern von Bahia mit der größten Achtung und Freundschaft aufgenommen. Während des sechszehntägigen Aufenthaltes machte der Prinz mehrere Jagdausflüge in das Innere, deren einer ein schlechtes Ende hätte nehmen können, wenn er und seine Begleiter nicht die Geistesgegenwart gehabt hätten, einer Bande Indianer, die sie plötzlich umringte und nach ihren Gewehren griff, statt Thätlichkeiten Ruhe und Gleichmuth entgegenzusetzen.

Am 14. September ging die Expedition wieder unter Segel und steuerte nun geradezu auf St. Helena los. Für die Reisenden gingen die Tage einförmig dahin, die Schiffsmannschaft exercirte aber täglich unter den persönlichen Befehlen des Prinzen bald im Feuer, bald auf das Commandowort: „Macht euch zum Kampfe fertig!" Am 25. wurde der Sarg von Ebenholz, einen zweiten von Blei einschließend,

welcher die Überreste Napoleon's aufnehmen sollte, auf das Verdeck gehoben und man übte sich, denselben zu öffnen und zu handhaben. Der Sarg von Ebenholz war den Sarkophagen des Alterthums nachgebildet und natürlich geräumig genug, um die vier Särge, in denen, wie man wußte, Napoleon's Überreste ruhten, aufzunehmen. Dieser äußere in Paris verfertigte Sarg von Ebenholz war mit bronzenen Ringen versehen, um ihn handhaben zu können; der Deckel trug die goldene Inschrift „Napoleon" und auf jeder der vier Seiten befand sich in der



Mitte ein N von vergoldeter Bronze. Der Sarg von Blei, welcher in dem von Ebenholz stand, war mit Basreliefs geschmückt und sein Deckel mit folgender Hohlschrift versehen:

NAPOLEON
KAISER UND KÖNIG
GESTORBEN AUF ST. HELENA
DEN V. MAI
MDCCCXXI.

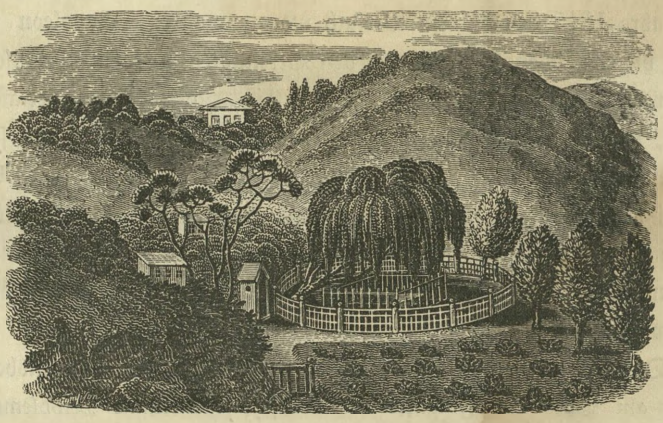
Am 1. October trat eine Windstille ein, welche mehrere Tage anhielt. Der Prinz benutzte diese Ruhe, um von der Fregatte aus einen Angriff auf die Corvette zu machen. Boote wurden in das Meer gelassen, Mörser in dieselben gehoben, kurz Alles nahm den Anschein des ernstesten Krieges und gewährte den Zuschauern ein eben so lehrreiches als interessantes Schauspiel. Am 5. October endlich erhob sich ein günstiger

Wind und zwei Tage später erblickte man das Ziel der Fahrt, das Felseneiland, auf welchem der Kaiser nach fünf langen Leidensjahren seinen hohen, vom Schicksale ungebeugten Geist aufgegeben. Mit Freuden gewahrten die Reisenden auf einem der vor Anker liegenden Schiffe die französische Flagge. Der Prinz von Joinville befragte das Schiff durch Signale. Es war die französische Brigg Orestes, commandirt von dem Corvettencapitain Doret. Sie hatte Cherbourg am 29. Juli verlassen und brachte Briefe mit. Doret hatte zu den Offizieren gehört, welche im Jahre 1815 den kühnen Versuch wagen wollten, Napoleon mitten durch die englischen Kreuzer nach den Vereinigten Staaten überzuschiffen. Dafür war er, als des Vergehens schuldig, „die Fahnen verlassen zu haben, um die Flucht des Usurpators zu begünstigen", aus den französischen Marinelisten gestrichen worden. Die Julirevolution brachte auch ihm wieder eine Anstellung in der französischen Flotte. Es war nur natürlich, daß der Prinz von Joinville einem solchen Manne die erbetene Erlaubniß, der Ausgrabung der irdischen Überreste des Kaisers beizuwohnen, unverzüglich gewährte.

Die üblichen Begrüßungssalven wurden gegeben und alsbald erschien am Bord der Fregatte der britische Lieutenant Middlemore in Begleitung anderer Offiziere und des französischen Consularagenten, um dem Sohne des Königs der Franzosen im Namen des Generals Middlemore, Gouverneurs der Insel St. Helena, seine Ehrfurcht zu bezeigen und Letzteren zu entschuldigen, daß er, abgehalten durch schweres Unwohlsein, nicht persönlich erscheine. Der königliche Commissair de Rohan-Chabot und Las Cases stiegen zuerst an das Land. Dem Letzteren war zu Muthe, als erwache er aus einem langen Schlafe, so unverändert fand er Alles nach vierundzwanzigjähriger Abwesenheit, denn im December 1816 schon hatte er mit seinem Vater auf Befehl des argwöhnischen Gouverneurs Sir Hudson Lowe St. Helena verlassen müssen.

Am folgenden Tage, den 9. October, stieg auch der Prinz von Joinville an das Land und verfügte sich nach Plantation-House, der Wohnung des Gouverneurs, diesem seinen Besuch abzustatten. Unmittelbar darauf trat der Prinz den Weg zu Napoleon's Grabe an und

erblickte bald den Ort, wo der Staub Dessen ruhte, der durch seinen Ehrgeiz die europäische Welt aus den Angeln gehoben, durch seinen Ruhm die Erde in Erstaunen, durch seine Macht in Furcht gesetzt hatte. Der Prinz von Joinville entblößte sein Haupt, der Abbé Coquereau kniete am Fuß einer Cypresse nieder und betete. Alles war in tiefes Schweigen versunken, gab sich Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Größe hin.



An die Stelle edler Trauer trat aber ein an Entrüstung grenzendes bitteres Gefühl, als die Franzosen Longwood, die letzte irdische Wohnstätte ihres ehemaligen Kaisers, besuchten. Alles befand sich in dem kläglichsten und schmuzigsten Zustande, überall erblickte man Ställe und Schoppen für das Vieh. Man sah den Engländern, welche die Franzosen begleiteten, ihre Verlegenheit, ihre Beschämung an. Der Prinz, als er das erste Gemach betrat, entblößte wie am Grabe das Haupt, und die englischen Offiziere folgten nothgedrungen seinem Beispiele. Dieses Zimmer lag zwar nicht in Trümmern, aber es hatte nur die vier kahlen Wände und bezeugte die gänzliche Misachtung und Verlassenheit dieser geweihten Stätte. Man hätte glauben sollen, daß wenigstens das Gemach, in welchem Napoleon seinen unsterblichen Geist aushauchte, wenn nicht Gegenstand der Sorgfalt, doch wenigstens der Schonung gewesen sein würde. Welche Täuschung! eine schmuzige

Kornmühle füllte zwei Drittheile des Raumes, die obere Decke war zerstört worden, ihr Platz zu machen, der Fußboden war vermodert, die nackten Mauern zeigten den Lehm und die eingekneteten Kiesel, woraus sie bestanden, die Thüre war zerschlagen, die Fenster zerbrochen. Man kann sich den Schmerz Derjenigen denken, die in diesem selben Gemache Napoleon's Sterbelager umstanden, ihm die Augen zugedrückt hatten!

Man hatte Europa zur Zeit, als der gestürzte Kaiser nach St. Helena geführt wurde, gesagt, das Klima der Insel sei schön und gesund. Dies gilt auch in der That von jenen Theilen der Insel, die durch die Berge gegen die Winde geschützt sind, welche das ganze Jahr ohne Unterbrechung, oft mit Orkansgewalt und immer aus demselben Striche des Compasses wehen. Longwood aber liegt hoch und ist ihnen ohne irgend einen Schutz ausgesetzt. Diese Winde bringen die größere Hälfte des Jahres Regen mit sich, der oft vier, fünf bis sechs Tage ohne Unterlaß dauert. Regnet es nicht, so ist Longwood in Wolken gehüllt, die gleichsam auf dem Erdboden fortrollen und den Blicken die nächsten Gegenstände entziehen. Scheint einmal die Sonne, so wird es außerordentlich heiß und der Wind nimmt eine austrocknende Eigenschaft an. Die Ausdünstung der Haut geht dann mit solcher Schnelligkeit vor sich, daß Haare und Gliedmaßen spröde anzufühlen sind. Brust und Athem werden beengt, der ganze Körper leidet. Nun dauert, wie in allen Gegenden der heißen Zone, die Dämmerung nur sehr kurze Zeit. So wie die Sonne untergegangen ist, wird die Wärme des Bodens schnell von den Winden aufgesaugt; binnen kaum einer Stunde folgt auf eine tropische Gluth die Atmosphäre des Meeres mit ihrer durchdringenden Feuchtigkeit und dann fällt der hunderttheilige Thermometer fast plötzlich um zwanzig bis fünfundzwanzig Grad. Das ist Longwood und so war der Kerker Napoleon's beschaffen!

Die Nacht vom 14. zum 15. October war für die Ausgrabung der irdischen Überreste Napoleon's bestimmt. Man sah die Schwierigkeit der Arbeit voraus und hatte daher beschlossen, um Mitternacht anzufangen, damit am folgenden Tage der Sarg dem Prinzen von Joinville übergeben werden könne. Es wehte eine scharfe, kalte Luft; ein feiner

Regen, oder vielmehr sehr dichter Nebel belästigte die nächtlichen Wanderer; der Mond war von Wolken verschleiert und ein zweifelhaftes Licht über alle Gegenstände ausgegossen, gleich als wollte selbst die Natur die düstere Feier der Stunden erhöhen, in welchen eine fromme, theuere Pflicht erfüllt wurde. In der Ferne gewahrte man die Flammen der Fackeln, welche bei der Arbeit leuchten sollten, und genau um Mitternacht langte man am Grabe an. Seit Sonnenuntergang waren Militairposten ausgestellt, dem Zudrange der Neugierigen zu wehren.

Commissaire waren von Seiten des Königs der Franzosen der Graf von Rohan-Chabot, und für den General Middlemore, Gouverneur von St. Helena, der Capitain Alexander. Franzosen wurden in den Umkreis der Grabstätte eingelassen: der Staatsrath Baron Las Cases, Mitglied der Deputirtenkammer; der Generallieutenant und königliche Adjutant Baron Gourgaud; der Generallieutenant Graf Bertrand in Begleitung seines Sohnes Arthur Bertrand; Marchand, einer der Testamentsvollstrecker des Kaisers Napoleon; der Kanonikus Coquereau, Almosenier der Fregatte Belle Poule, mit zwei Chorknaben; die ehemaligen Diener des Kaisers, St.-Denis, Noverraz, Archambault und Pierron; Capitain Guyet, Commandant der Corvette la Favorite; der Corvettencapitain Charner, zweiter Commandant der Fregatte Belle Poule; der Corvettencapitain Doret, Commandant der Brigg Orestes; der Doctor Guillard, Oberarzt der Fregatte Belle Poule; der Bleiarbeiter Lerour. Von britischer Seite waren anwesend: der Großrichter der Insel St. Helena, Wilde; der Oberstlieutenant und Artilleriecommandant Trelawney; der Oberst Hodson; der Secretair des Gouvernements von St. Helena, Seale; der Marinelieutenant Littlehales; endlich ein Herr Darling, welcher die Arbeiten bei der Bestattung Napoleon's geleitet hatte.

Ein Viertel nach Mitternacht begannen britische Soldaten die Arbeiten der Ausgrabung. Zuerst wurden die Blumen, die um das Grab gepflanzt waren, vorsichtig ausgehoben und für den Prinzen von Joinville, der sie gewünscht hatte, bei Seite gesetzt. Dann wurde das eiserne Gitter weggenommen, die Steinplatten, welche das Grab deckten,

folgten, und man stieß auf Erde, die sich in der Mitte sehr gesenkt hatte, so daß man zu befürchten geneigt war, der Sarg wäre zusammengedrückt worden. Die fünf Fuß dicke Erdschicht wurde nun herausgeschaufelt; sie war feucht, doch mehrte sich die Feuchtigkeit mit der Tiefe nicht.

Lautloses Schweigen herrschte. Man hörte nur das Geräusch der Arbeit und dann und wann ein kurzes Befehlswort von dem Capitain Alexander. Es hatte etwas Gespenstisches, die Leute beim Schein der Fackeln, dichter Nebel darüber hinwegziehend, über dem Grabe eines Monarchen, vor dem einst die Erde gezittert, arbeiten zu sehen. Aus der Ferne tönte der Rundenruf der Schildwachen auf den Felsen und das Weltmeer brauste am Gestade.

Die englischen Soldaten lösten einander in kurzen Zwischenräumen ab, so daß die Arbeit mit Raschheit vorwärts schritt. Doch nachdem die Erde hinweggeräumt war, stieß man auf sehr festes Mauerwerk, das man anfangs für die Steinplatte hielt, welche die Gruft selbst deckte. Es ergab sich aber aus dem Auszuge eines Berichtes Sir Hudson Lowe's über die Bestattung des Kaisers Napoleon, daß man über der Platte, welche die Gruft unmittelbar bedeckte, zwei Lagen von verkittetem und mit eisernen Klammern ineinander befestigtem Mauerwerk angebracht hatte. Die Franzosen, welche der Beerdigung Napoleon's beigewohnt, wußten von diesem Umstande nichts, denn sie hatten nur gesehen, wie die Platte versiegelt worden. Selbst der Capitain Alexander erfuhr denselben erst durch jenen Auszug, den ihm der königlich französische Commissair Graf Rohan-Chabot überreichte. Dieses Mauerwerk war durchgängig wohl erhalten, aber so fest, daß man mit Hacke und Meißel nur sehr langsam vorrückte. Es ergab sich, daß diese Lage von Basaltsteinen, die unter sich durch Eisenstangen verbunden waren, nach Sir Hudson Lowe's Bericht eine Dicke von vier Fuß haben möge, weswegen man besorgte, an diesem Tage mit der Arbeit gar nicht fertig zu werden. Um fünf Uhr des Morgens ließ daher Capitain Alexander eine Öffnung zur Seite der Gruft beginnen, in der Absicht, sie bis in eine Ebene mit dem Sarge zu vertiefen und diesen dann mittels Durchschlagung der Seitenwand herauszuziehen.

Fortwährend wurde unter dem tiefsten Stillschweigen gearbeitet, mitten in dem feinen Regen, den ein scharfer Wind dahertrieb. Die Arbeit fand sowohl an der Seitenöffnung, als an dem obern, festen Mauerwerk statt. Man hatte sich getäuscht, daß dieses so gar lange Widerstand entgegensetzen würde, es war um acht Uhr des Morgens bei Seite geschafft und man stieß auf die Platte unmittelbar oberhalb der Gruft. In diesem Augenblicke verfügten sich Engländer und Franzosen in ein Zelt, um sich in ihre Gallauniformen zu werfen. Die Arbeiten an der Seitenöffnung hörten als überflüssig auf.

Um neun Uhr wurde das Grab mit einem Spalier englischer Soldaten umstellt. Alle Personen, die nicht berufen waren, der Ausgrabung beizuwohnen, selbst die Arbeiter, welche man nicht unumgänglich bedurfte, mußten sich entfernen. Doctor Guillard sprengte Chlor und um neun ein halb Uhr wurde die Platte der Gruft mittels zuvor angebrachter Ringe und eines Hebezeuges emporgewunden. Da stand der Sarg Napoleon's und in diesem Momente entblößten alle Anwesende auf einen freiwilligen, allgemeinen und gleichzeitigen Antrieb das Haupt, obschon der immer fortdauernde Regen eben sehr heftig geworden war. Der Abbé Coquereau sprengte Weihwasser und betete das **De profundis.**

Man erblickte einen Sarg, der, von allen Seiten frei, auf einer Steinplatte stand, die ihrerseits wieder auf einer Unterlage von Mauerwerk ruhte. Die beiden Bevollmächtigten stiegen in die Gruft hinab; sie fanden das Holz des Sarges feucht, aber sonst im vollkommenen Zustande der Erhaltung, mit Ausnahme einer kleinen Stelle des untern Theiles, wo man eine geringe Spur von Veränderung an der äußersten Oberfläche wahrnahm. Hierauf wurde der Sarg emporgewunden und stand nun nach neunzehn Jahren wieder über der Erde, in der Luft, unter dem Gewölbe des Himmels. Die feierliche Weihe, welche die katholische Kirche vorschreibt, erfolgte und unter dem Vortritt des betenden Priesters wurde der Sarg von britischen Kriegern in das dazu bestimmte Zelt getragen und niedergesetzt. Daneben stand der aus Paris gesandte Sarg von Ebenholz, welcher einen zweiten von Blei enthielt. Das Öffnen des Geheimschlosses des neuen Ebenholzsarges for-

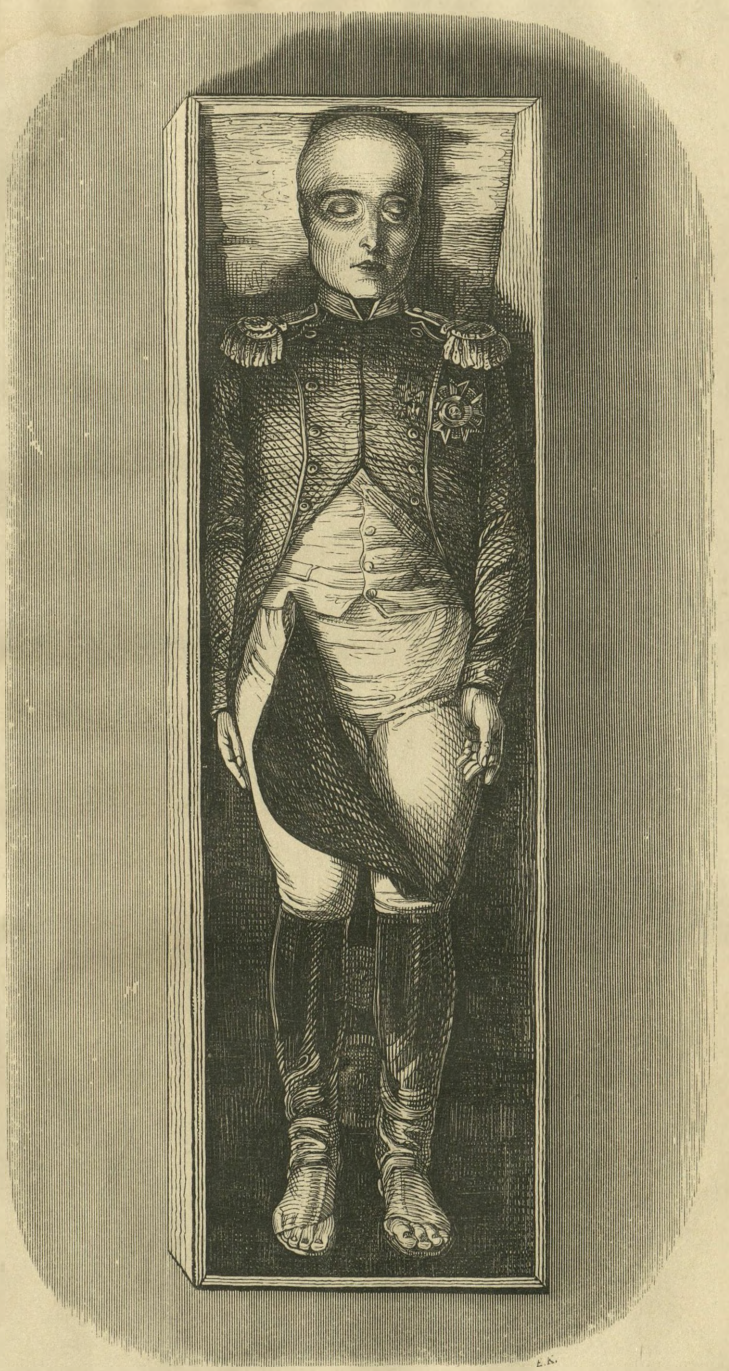
derte geraume Zeit, da Niemand den Kunstgriff wußte, bis endlich dem Baron Las Cases, welcher es einmal aufschließen sehen, dies gelang.

Jetzt wurde der äußere, alte Sarg von Acajouholz geöffnet, indem man die langen Schrauben aussägte. Der zweite Sarg von Blei, überall luftdicht verschlossen und verlöthet, zeigte sich den Blicken und wurde in den aus Frankreich mitgebrachten gehoben. Es war Mittag und man erwartete, um die innern Särge zu öffnen, den General Middlemore, Gouverneur der Insel, den der üble Zustand seiner Gesundheit abgehalten hatte, der nächtlichen Ausgrabung bei schlechtem Wetter beizuwohnen. Um zwölf drei Viertel langte er in Begleitung der Lieutenante Barnes, der als Platzmajor fungirte, und Middlemore, der Adjutantendienste versah, am Grabe an.

Nun schritt man unter feierlicher Spannung aller Anwesenden zur Öffnung des bleiernen Sarges. In demselben fand man einen dritten Sarg von Acajouholz in so vollkommenem Zustande der Erhaltung, daß man die Schrauben, die ihn schlossen, aufschrauben konnte. Nachdem auch dieser geöffnet war, erblickte man einen Sarg von Weißblech: man wußte, daß es der letzte war. Als der Deckel abgehoben war, gewahrte man anfangs eine formlose Masse, unter welcher nur die Stiefel hervorragten, deren Näthe gesprungen waren, so daß man die Zehen sah. Man erkannte sogleich, daß es die Seidenwatte wäre, womit nach ostindischer Sitte der Sarg ausgeschlagen worden war; die des Deckels war auf die Leiche gesunken. Der Doctor Guillard rollte die Seidenwatte mit großer Sorgfalt auf und da lag der große Mann, vollkommen erhalten, auf den ersten Blick kenntlich, in die vollständige Oberstuniform der Gardejäger gekleidet, die er im Leben so gerne getragen. Es kam mehreren der Anwesenden vor, als sähen sie den Körper durch einen dichten Schleier: wohl die Wirkung des feinen Staubes, der sich von der Seidenwatte an die Leiche geheftet. Besonders war diese Erscheinung am Haupte bemerklich, von welchem auch die Seide am schwersten wegzunehmen gewesen. Der Körper war ganz so gestreckt, wie er in den Sarg gelegt worden war. Das etwas erhobene Haupt ruhte auf einem Kissen; die Kopfhaut war gelb, hart, fest am Schädel anliegend; die Augäpfel hatten wenig von ihrem Um-

fange verloren und von den geschlossenen Augenlidern sah man noch die Wimpern; das Nasenbein mit der Haut war vollkommen erhalten und nur die Flügel hatten ein wenig gelitten; die weich und geschmeidig anzufühlenden Wangen zeichneten sich durch ihre weiße Farbe aus, während das Kinn bläulich war, da der Bart um etwa eine halbe Linie gewachsen. Das Kinn selbst hatte ganz die dem Antlitze des Kaisers eigenthümliche Bildung. Die etwas zusammengeschrumpften und verzogenen Lippen ließen die obern, sehr weißen Schneidezähne sehen. An den Händen war nicht die geringste Veränderung zu bemerken, und wenn sie auch an Biegsamkeit verloren hatten, war doch die Farbe ganz die wie im Leben, was gleichfalls von den Zehen gilt, die, wie schon erwähnt, wegen der gesprungenen Näthe der Stiefeln sichtbar waren. Auch die von dem Gewande bedeckten Gliedmaßen schienen im Ganzen ihre Form behalten zu haben; Doctor Guillard drückte den rechten Arm und fand ihn fest und etwas an Umfang geschwunden; Brust und Bauch waren eingesunken. Die Uniform hatte wenig an der Frische der Farben, grün mit roth, verloren. Die Epauletten und die beiden auf der Brust angehefteten Ordensdecorationen waren geschwärzt, nur die goldene Krone des Offizierkreuzes der Ehrenlegion hatte ihren vollen Glanz behalten. Über dem Schenkel lag der so bekannte Hut Napoleon's, er war gut erhalten, aber platt zusammengefallen. Die silbernen Vasen mit dem Herzen und den Eingeweiden Napoleon's, welche zwischen beiden Füßen niedergestellt waren, konnten nicht genauer untersucht werden. Sie hingen so fest mit den angrenzenden Theilen zusammen, daß der französische Bevollmächtigte, Graf Rohan-Chabot, nicht gestattete, sie wegzunehmen, um sie näher zu prüfen.

So waren die sterblichen Überreste des gewaltigen Napoleon's beschaffen, über alle Erwartung erhalten, allem Anscheine nach mumienähnlich ausgetrocknet. Da man auf St. Helena die nöthigen Erfordernisse zur förmlichen Einbalsamirung nicht gehabt, so konnte diese Erhaltung nur der Festigkeit des Mauerwerkes der Gruft und dem luftdichten Verschlusse der Särge zugeschrieben werden. Aber eben weil man von dem Zutritte der Luft eine nachtheilige Wirkung auf den so



Gezeichnet von Julius Rieß.

St. Helena, 15. October 1840.

wohl erhaltenen Körper fürchtete, blieb der Sarg nur zwei Minuten offen. Der Doctor Guillard bestrich die Seidenwatte mit Creosot und deckte sie wieder über den ewigen Schläfer. Dann wurden die Särge mit der größten Sorgfalt luftdicht verschlossen. Es ruhten hierauf die irdischen Überreste Napoleon's in sechs Särgen: in dem ersten von Weißblech; dem zweiten von Acajouholz; dem dritten von Blei; dem vierten gleichfalls von Blei, zwischen welchem und dem vorigen der Raum mit Sägespänen gefüllt wurde; dem fünften von Ebenholz; dem sechsten von Eichenholz, bestimmt, den fünften von prachtvoller Arbeit, zu schützen.

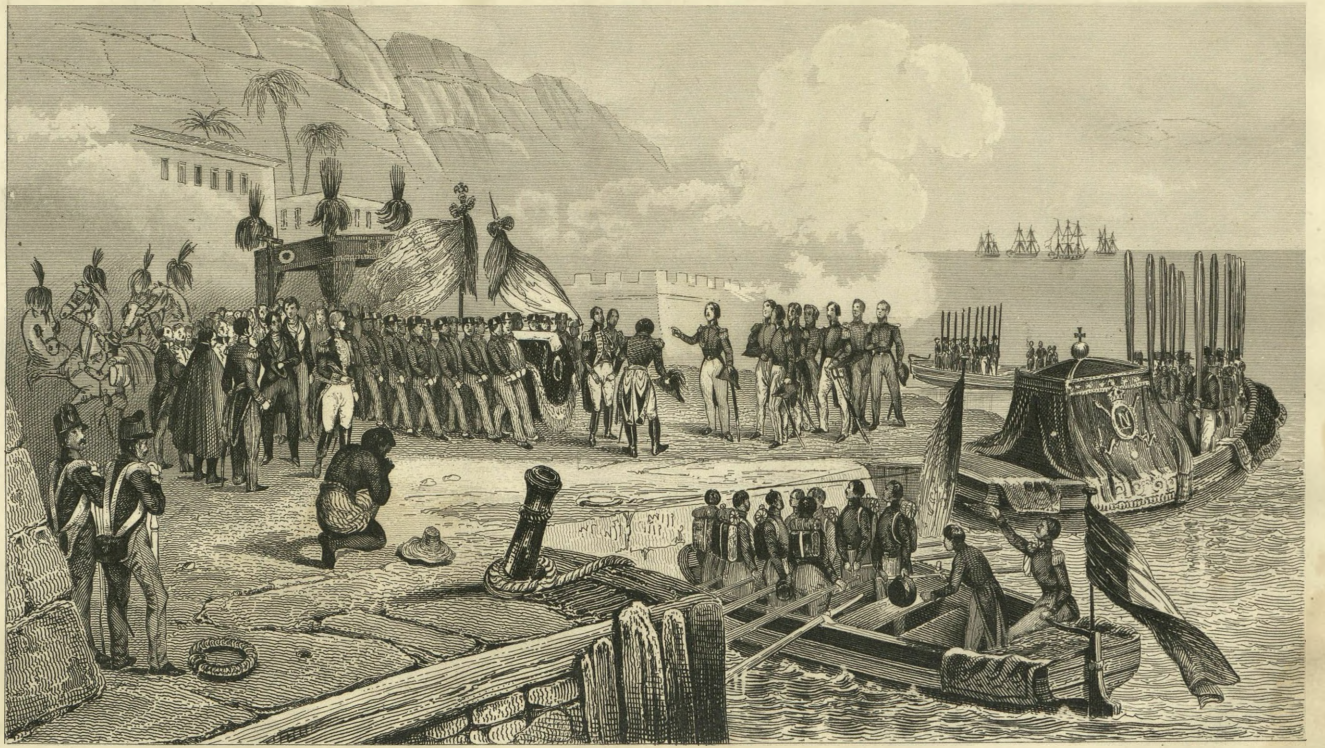
Die Gefühle der Anwesenden, als sie das wohlerhaltene Antlitz des Kaisers erblickten, besonders derjenigen, die seine Gefangenschaft getheilt, die in seinen letzten Augenblicken um ihn gewesen, lassen sich denken, nicht beschreiben. Die Schauer der Ewigkeit müssen Jeden bei diesem Anblicke ergriffen haben.

Der Capitain Alexander las nun ein Protokoll vor, des Inhalts, es sei gehörig erwiesen, daß die irdischen Überreste des Kaisers Napoleon in dem gegenwärtigen Sarkophage ruhen, und es würden dieselben unter persönlicher Anführung des Gouverneurs der Insel, General Middlemore, nach dem Einschiffungsorte gebracht werden, um sie daselbst zur Verfügung der französischen Regierung zu stellen. Der französische Bevollmächtigte, dem zugleich die Schlüssel zu dem Sarge von Ebenholz übergeben wurden, erklärte, er sei bereit, die Überreste Napoleon's sammt allen übrigen anwesenden Franzosen, die zur Sendung gehörten, nach James-Town zu begleiten, wo Seine Königliche Hoheit der Prinz von Joinville sein werde, um dieselben im Namen Frankreichs zu empfangen.

Nachdem diese Feierlichkeit zu Ende war, mußte der Sarg auf den, von der Regierung von St. Helena bereit gehaltenen Leichenwagen gebracht werden. Dreiundvierzig Männer, britische Soldaten, waren dazu erfoderlich. Über den Sarg war der von dem französischen Bevollmächtigten aus Paris mitgebrachte Kaisermantel ausgebreitet.

Um drei ein halb Uhr des Nachmittags setzte sich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung. Voran das Milizregiment von St. Helena unter dem Oberstlieutenant Seale; eine Abtheilung des einund-

neunzigsten britischen Linienregimentes unter dem Capitain Blackwell; die Musik des Milizregimentes; der Abbé Coquereau mit zwei Chorknaben, von denen der eine das Kreuz, der andere das Gefäß mit Weihwasser trug. Der Leichenwagen. Derselbe war vierrädrig und wurde von vier Pferden gezogen, da die Beschaffenheit des Weges nicht gestattete, eine größere Anzahl vorzuspannen. Die Pferde waren in schwarzes Tuch gehüllt und wurden jedes von einem Manne in tiefer Trauer geführt. Den Sarkophag überragte ein Baldachin, unter welchem der Kaisermantel sich über jenen ausbreitete. Dieser Mantel bestand aus einem riesenhaften Viereck von violettem Sammet, mit goldenen Bienen durchwirkt, in der Mitte ein großes silbernes Kreuz eingewebt. Der Rand war von Goldstoff, in welchem man Ns und die kaiserlichen Adler mit der Krone bemerkte, Alles von kostbarem Hermelin besäumt. Die Enden dieser mantelartigen Sargdecke wurden von den Generalen Bertrand und Gourgaud, von Las Cases dem Jüngern und von Marchand getragen. Unmittelbar hinter dem Wagen gingen die treuen Diener des Kaisers: St.-Denis, Pierron, Noverraz und Archambault. Zu beiden Seiten des Wagens schritten Soldaten und unmittelbar hinter ihnen vierzig andere, um denselben an abschüssigen Stellen des Weges zu stützen. Der Oberstlieutenant Trelawney befehligte diese Leute und leitete ihre Bewegungen. Hiernächst kamen: der königlich französische Bevollmächtigte, Graf Rohan-Chabot zwischen den beiden französischen Schiffscapitainen Guyet und Charner, Arthur Bertrand, der Capitain Doret und der Doctor Guillard. Den Franzosen folgten die britischen Behörden von St. Helena, der Gouverneur, Generalmajor Middlemore, mit dem Großrichter Wilde und dem Obersten Hodson und hinter diesen die vornehmsten Einwohner der Insel, alle in tiefer Trauer. Den Zug schlossen Abtheilungen Artilleristen und Milizen, denen fast die ganze Bevölkerung von St. Helena folgte. Eine Anzahl Milizen, nach englischer Sitte blos mit dem Bajonette bewaffnet, bildeten Spalier vor dem Trauerwagen und diejenigen, an welchen er vorüber war, eilten auf Seitenpfaden, ihm zuvorzukommen und sich wieder an seinem Wege aufzustellen. Dieses Manoeuvre wurde wiederholt, bis man die Stadt erreicht hatte.



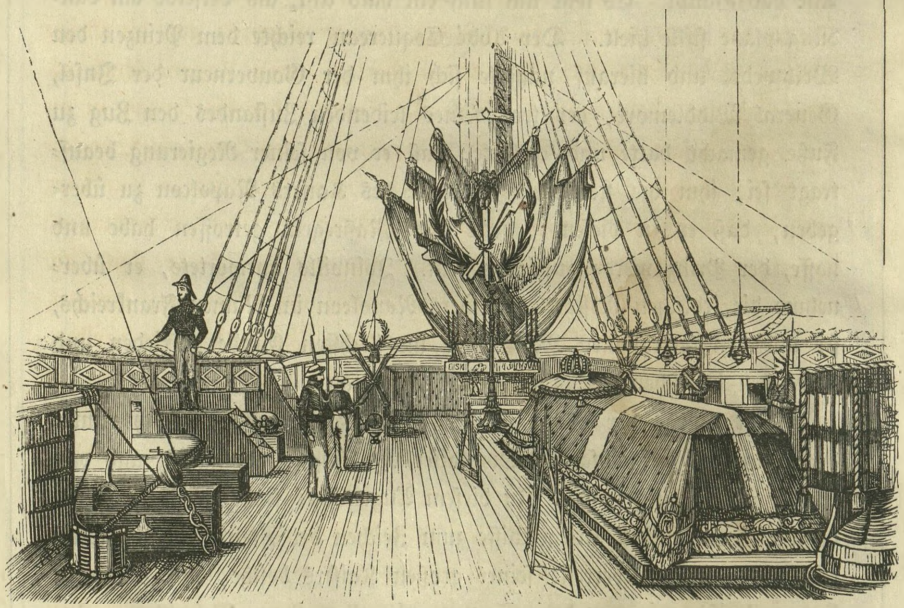
In der Hauptstraße, die zum Hafen führt, bildete jene Milizabtheilung, die den Zug eröffnet hatte, Spalier. Die Leute stützten die Mündungen ihrer Gewehre auf den linken Fuß, falteten beide Hände über die Basis des Kolbens und neigten das Haupt darüber. Das bisher regnerische Wetter war etwas besser geworden. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Alle Kaufläden der Stadt waren geschlossen. Auf den Balkonen und an den Fenstern erblickte man die Einwohner in Feierkleidern. Von Minute zu Minute feuerten die Forts und die Fregatte einen Kanonenschuß seit dem Beginnen des Zuges ab.

Vom Stadtthore bis zum Landungsplatz bildeten die Soldaten des einundneunzigsten Regimentes in der oben beschriebenen Trauerstellung Spalier. Hier erwartete der Prinz von Joinville, umgeben von den Offizieren der Fregatte Belle Poule, der Corvette Favorite und der Brigg Orestes, den Sarg. So wie sich der Wagen näherte, entblößten Alle das Haupt. Es war um fünf ein halb Uhr, als derselbe am Landungsplatze stille hielt. Der Abbé Coquereau reichte dem Prinzen den Weihwedel und hierauf näherte sich ihm der Gouverneur der Insel, General Middlemore, der trotz seines leidenden Zustandes den Zug zu Fuße gemacht hatte und erklärte, daß er von seiner Regierung beauftragt sei, ihm die sterblichen Überreste des Kaisers Napoleon zu übergeben, daß er zu diesem Zwecke alle Maßregeln getroffen habe und hoffe, der Prinz werde zufrieden sein. Joinville antwortete, er übernehme die irdischen Reste des Kaisers Napoleon im Namen Frankreichs, sei mit den getroffenen Maßregeln im höchsten Grade zufrieden und statte den britischen Behörden seinen Dank ab.

Jetzt wurde der Sarg in die Schaluppe gehoben, welche unter der edeln Last tief einsank. Die kaiserliche Flagge, dreifarbig und von Seide, wurde aufgezogen. In diesem Augenblicke flaggten in der Ferne die drei französischen Kriegsschiffe zum Zeichen der Freude, daß Frankreich die irdischen Überreste seines großen Kaisers besitze, und gaben in kurzen Zwischenräumen drei Salven mit allen ihren Geschützen. Zugleich erschollen einundzwanzig Kanonenschüsse von den Forts der Insel. Zwei Boote der Favorite fuhren vor der Schaluppe her, zwei der Belle Poule auf den Seiten, zwei des Orestes folgten ihr. Die Mann-

schaft hatte das Haupt entblößt und am Arme den Flor. Das tiefste Schweigen herrschte und wurde nur durch den gleichförmigen Schlag der Ruder unterbrochen.

Endlich kam man am Bord der Fregatte an. Ein Theil der Schiffsmannschaft stand auf den Raaen. Auf dem Backbord war eine Ehrenwache von sechzig Mann unter dem Capitain Penanros aufgestellt. Die Offiziere der drei Kriegsschiffe bildeten mit gezogenem Säbel Spalier. Als der Sarg vorbeigetragen wurde, ward Marsch geschlagen und die Musik erscholl. Der Sarg wurde in die auf dem Verdeck errichtete Freikapelle gebracht, der Abbé Coquereau gab nach dem Ritus der katholischen Kirche die Absolution, Schildwachen wurden neben den Sarkophag gestellt und um sieben Uhr war für den heutigen Tag Alles vorüber.



Es ist ein eigenes Spiel des Schicksals, daß an eben dem 15. October, an welchem der Kaiser Napoleon vor fünfundzwanzig Jahren

auf der Rhede von James-Town ankam, seine irdischen Überreste auf einer französischen Fregatte, geschmückt mit den zu jener Zeit geächteten Nationalfarben, anlangten, um im Triumphe nach Frankreich gebracht zu werden.

Am 16. October um zehn Uhr des Vormittags wurde das feierliche Todtenamt gehalten. Der Altar war an dem Platze des Rades des Steuerruders angebracht und stützte sich an den Besanmast. Er war mit den französischen Farben und mit Siegeszeichen geschmückt. Zwischen dem Altar und dem Gangspill deckte den Boden ein unermeßliches schwarzes, mit Silber durchwirktes Tuch, auf welchem der Sarg stand, bedeckt mit dem prachtvollen Mantel, zu Häupten die Kaiserkrone, in Flor gehüllt. Weihrauch brannte in den aufgehangenen Rauchfässern. Dem Trauergottesdienste wohnten auch von den andern französischen Schiffen, die auf der Rhede lagen, Deputationen von je sechzig Mann bei. Kein einziger Nichtfranzose war anwesend. Während der ganzen Dauer des Gottesdienstes feuerten die Corvette Favorite und die Brigg Orestes abwechselnd von Minute zu Minute einen Kanonenschuß ab. Nachdem das Todtenamt beendigt war, wurde der Sarkophag in die auf dem Zwischendeck errichtete Gruftkapelle mit den Ceremonien, welche die katholische Kirche vorschreibt, beigesetzt. Die Gruftkapelle war ganz mit schwarzem, mit silbernen Sternen besäten Sammet ausgeschlagen; der Sarg mit dem kaiserlichen Mantel und der Kaiserkrone stand auf einem schwarz und weiß gewürfelten Tuche; ein Altar war errichtet, auf welchem geweihte Wachskerzen brannten; Tag und Nacht umstanden den Sarkophag Ehrenwachen. Der Abbé Coquereau las, so oft es der Zustand des Meeres erlaubte, an jenem Altare Messe, welcher stets ein Theil der Schiffsmannschaft mit religiöser Sammlung beiwohnte.

Mittags den 16. October war die Fregatte zur Abfahrt bereit. Aber die Abfassung der officiellen Protokolle hielt sie noch zwei Tage vor St. Helena zurück. Am 17. brachte man die Steinplatten, welche die Gruft Napoleon's auf der Insel bedeckt hatten, an Bord der Fregatte. Am 18. October, schon vom frühen Morgen an, war Alles auf der Fregatte in Regsamkeit. Alsbald wurden die Anker gelichtet. Auf dem großen Maste der Fregatte wehte noch die kaiserliche Flagge, welche

die Damen von St. Helena gestickt. Der Prinz hatte befohlen, sie nicht eher wieder abzunehmen, als bis man die Insel aus dem Gesichte verloren habe. „Man sei dies dem Andenken des Kaisers schuldig", hatte er gesagt. Bei Sonnenuntergange erblickte man die Insel zwar noch, aber in weiter Ferne, einem Nebelstreif ähnlich. Die ehemaligen Leidensgefährten des Kaisers sagten ihr Lebewohl für immer!

Nach der Erklärung des britischen Ministeriums sollte die schnelle Gewährung des Wunsches, die irdischen Überreste Napoleon's von der einsamen Insel des Weltmeeres nach dem Strand der Seine zu überbringen, die letzte Spur des Nationalhasses zwischen Frankreich und England tilgen und kaum wogte das französische Schiff mit der ausgegrabenen Leiche des Erderschütterers auf dem Ocean dahin, als auch dieses selbe Schiff Ursache zu haben glaubte, sich zum äußersten Kampfe gegen Großbritanniens Seegewalt zu rüsten.

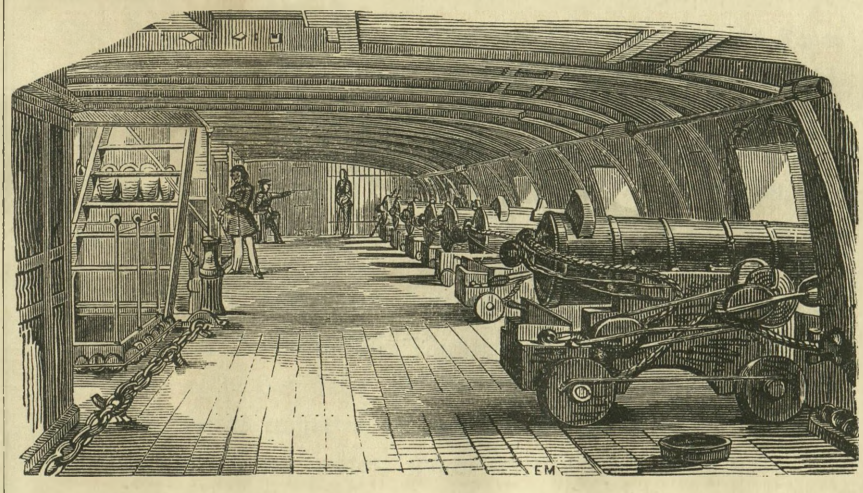
Am 31. October begegnete man einem Schiffe. Touchard, Ordonnanzoffizier des Prinzen, wurde an Bord geschickt. Es war die „Stadt Hamburg", von diesem Hanseplatze kommend. Englische Zeitungen, die man vorfand, machten es durch ihren Inhalt nicht unwahrscheinlich, daß bis zur Zeit, wo die Expedition in Europa ankommen konnte, der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich erklärt sein möchte. Der Capitain der „Stadt Hamburg", ein einfacher, schlichter Seemann, der sich entweder um Politik nicht kümmerte, oder Franzosen nichts mittheilen wollte, gab keine weitern Aufschlüsse, sondern erzählte: „bei seiner Abfahrt sei das Gerücht gegangen, die französische Regierung habe zwei Schiffe nach St. Helena geschickt, die Gebeine des Kaisers Napoleon von da abzuholen."

Zwei Tage später, am 2. November, gewahrte man eine Galeotte, die alsbald die holländische Flagge aufzog. Es war der Egmont, auf der Fahrt nach Batavia begriffen. Ein Offizier wurde an Bord geschickt und kam bald mit zwei holländischen Zeitungen zurück, welche Nachrichten aus Paris bis zum 5. October enthielten. Es verstand Niemand auf der Fregatte Belle Poule und der Corvette Favorite Holländisch, mit Ausnahme von zwei Matrosen, auf deren Verdolmetschung man sich denn verlassen mußte. Man erfuhr eine Masse

wichtiger Neuigkeiten, welche, weil man die vorhergegangenen Ereignisse nicht kannte, großes Staunen erregten: die Verurtheilung Ludwig Bonaparte's, die Blokade der syrischen Küste durch eine englisch-österreichisch-türkische Flotte, das Bombardement von Beirut, die von dem französischen Ministerium einmüthig gegebene Entlassung, falls der Krieg nicht binnen vierundzwanzig Stunden erklärt würde, welches Letztere auf einem Irrthum des holländischen Journalisten beruhte.

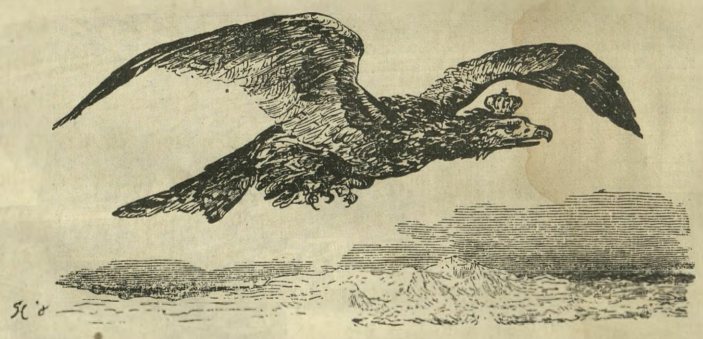
Was man immer in Bezug auf Ungenauigkeit und Übertreibung in Abschlag bringen mochte, so waren doch die Blokade von Syrien und das Bombardement von Beirut zu bedeutungsvolle Ereignisse, als daß der Prinz von Joinville nicht dadurch hätte veranlaßt werden müssen, an den bereits erfolgten oder doch bald erfolgenden Ausbruch des Seekrieges zu glauben. Er beschloß, sich auf alle Wechselfälle gefaßt zu machen und die erste seiner Maßregeln war, daß er sich von der Favorite, welche eine schlechtere Seglerin war als die Fregatte, trennte. Die beiden Schiffe schieden voneinander unter dem üblichen Ruf: „Es lebe der König!"

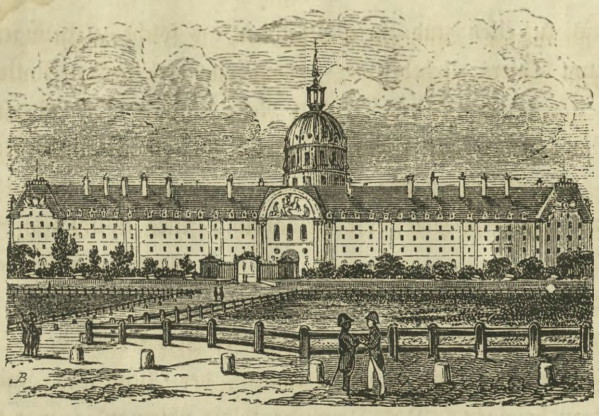
Unverzüglich ließ der Prinz nun die Wände seiner eignen Gemächer abbrechen und die Fenster wieder in Stückpforten verwandeln. Nachdem er so den andern Passagieren das Beispiel gegeben, sagte er lachend zu ihnen: „Es ist mir unendlich leid, meine Herren, aber Sie



müssen mir meine Kanonen wiedergeben." In der That waren die Wohnplätze der Reisenden in der Batterie aufgeschlagen worden und jeder derselben nahm den Platz einer Kanone weg. Die Herren wohnten der Zerstörung mit lachender Miene bei, es that ihnen aber doch leid um den Verlust ihres bequemen Aufenthaltes. Die nutzlosen Trümmer wurden in das Meer geworfen, und wenn ein Schiff in diese Breiten kam und das Holzwerk auf dem Wasser schwimmend fand, mochte es glauben, hier sei irgend ein Unglück vorgefallen. In ein paar Stunden war jede Spur der Zimmer verschwunden, die Fregatte zeigte wieder ihre vollständigen Kanonenreihen und war kampffertig, oder wie die französischen Seeleute zu sagen pflegen, „aufgeputzt".

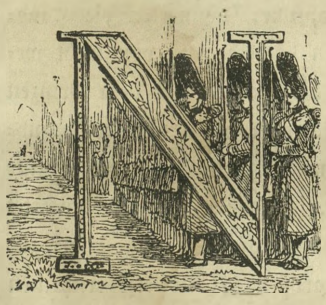
Es war gewiß die Pflicht des Prinzen von Joinville, sich nach der Kunde von so ernsten Ereignissen im Oriente, die auf eine lange hinaus dauernde Friedensstörung deuteten, für alle Wechselfälle gefaßt zu machen. Indessen darf man zur Ehre der britischen Regierung glauben, daß sie, auch wenn der Ausbruch des Krieges nicht zu verhindern gewesen wäre, ihren Kriegsschiffen den Befehl gegeben haben würde, die Fregatte und Corvette, welche zur Abholung der Gebeine Napoleon's abgesegelt waren, ruhig mit ihrer welthistorischen Last nach Frankreich zurücksegeln zu lassen.





Drittes Capitel.

Ankunft in Cherbourg. Fahrt auf der Seine. Beisetzung im Dome der Invaliden.



ach einer glücklichen Fahrt von 43 Tagen erblickte man am 29. November, den 151. Tag, nachdem die Expedition Toulon verlassen, die Küsten von Frankreich wieder. Um fünf Uhr des Morgens des 30. Novembers ging die Fregatte im Hafen von Cherbourg vor Anker. Alsbald wurde auf dem Hauptmaste die kaiserliche Flagge aufgezogen und mit Aufgang der Sonne von den Forts mit hundertein Kanonenschüssen begrüßt.

Emanuel de Las Cases und der Capitain Hernour, welche Mitglieder der bereits eröffneten und mit den wichtigsten Fragen beschäftigten Deputirtenkammer waren, stiegen unverzüglich an das Land, um

nach Paris zu eilen und ihren Pflichten als solche zu genügen. Das Ministerium Thiers, Urheber der Gewährung des großen Nationalwunsches der Überbringung der irdischen Reste Napoleon's nach Frankreich, war gestürzt und das Ministerium Guizot-Soult an dessen Stelle getreten. Schwerlich möchte von Guizot, der im Jahre 1815 den Bourbonen treu geblieben, die Gewährung jenes Wunsches ausgegangen sein!

Die Fregatte Belle Poule blieb mit ihrer kostbaren Last acht Tage im Hafen von Cherbourg. Während dieser Zeit wurde das Schiff von vielen Tausenden besucht, welche kamen, der Asche des Kaisers ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Das Dampfboot, die Normandie, war bestimmt, den Sarkophag an die Seinemündung zu bringen und den Strom so weit hinaufzufahren, als der Wasserstand es erlaubte. Das Regierungsdampfboot le Veloce sollte die Normandie begleiten, um bei der Einfahrt in die Seine die Salven zu geben, und außerdem das Dampfschiff der Courier. Am 8. December wurde der Sarg, nachdem der Maire von Cherbourg auf denselben im Namen dieser Stadt einen goldenen Lorbeerkranz niedergelegt, auf das Dampfboot Normandie überbracht, bedeckt mit dem Kaisermantel, der Altar an den Besanmast gelehnt, von immerwährend brennenden Lampen umgeben. Im Augenblick als die Flotille mit dem Sarkophag abfuhr, donnerten die Kanonen, Napoleon's alte eherne Freunde, einen Scheidegruß von nicht weniger als eintausend Schüssen. Es wurde die Flotille von dem Prinzen von Joinville befehligt und vierhundert Matrosen der Belle Poule fuhren mit ihr. Am 9. December vor Sonnenaufgang zog die Flotille längs des Hafendammes von Havre hin, viel früher, als sie erwartet worden war. Der ihr zugedachte feierliche Empfang schlug daher zur Hälfte fehl, da die Nationalgarde zum großen Theile erst erscheinen konnte, nachdem die Schiffe bereits vorüber waren. Am Abend des 9. langte die Flotille zu Val-de-la-Haye, drei Stunden unterhalb Rouen an, um da die Nacht über zu verbleiben. Am folgenden Morgen wurde der Sarg auf das leichtere Dampfboot La Dorade gebracht, deren einfach ernstes Aussehen man dem guten Geschmacke des Prinzen von Joinville verdankte, welcher alle bunten Verzierungen hatte wegnehmen

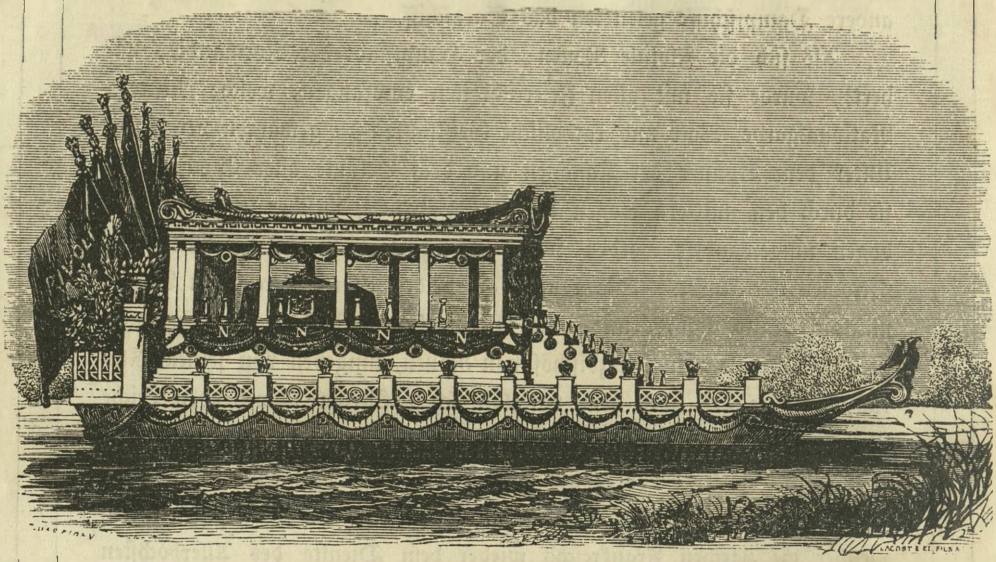
lassen. Das Schiff war schwarz angestrichen, führte auf dem Hauptmaste die kaiserliche Flagge und der Sarg mit Kaisermantel und Krone stand auf dem Vordertheile des Verdeckes unter einem Baldachin. Neun andere Dampfschiffe geleiteten das Sargschiff.

Als sich die Flotille Rouen, der Hauptstadt der Normandie, näherte, wurde sie mit allen Feierlichkeiten empfangen, welche Militair, Nationalgarde, Volk und katholische Geistlichkeit zu gewähren vermögen. Unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken fuhr sie durch den mittlern Bogen der untern Brücke, welcher zum Triumphbogen umgewandelt worden war, und ging dann in der Mitte des Stromes vor Anker. Die Quais an beiden Ufern waren von Linienmilitair, Nationalgarde und einer unermeßlichen Volksmenge besetzt und gefüllt. Der Cardinal-Erzbischof von Rouen, umgeben von seinem Klerus, ertheilte der über dem vaterländischen Strom schwebenden Leiche Napoleon's die Absolution, wohl aus vollem Herzen, denn der würdige Kirchenfürst hatte, bevor er sich zum Ufer begeben, zu seinem geistlichen Gefolge gesagt: „Kommt, Brüder, und lasset uns für Denjenigen beten, welcher die Kirchen Frankreichs wieder dem Dienste des Allerhöchsten geöffnet hat!"

Nachdem die kirchliche Ceremonie beendet war, lichtete die Flotille die Anker und setzte ihren Weg fort, geleitet auf beiden Ufern von Nationalgarden zu Pferde und den donnernden Abschiedsgrüßen der Geschütze. Am Abend des 10. langte die Flotille in Pont-de-l'Arche an, erreichte am 11. Vernon, am 12. Mantes, am 13. Morgens Maisons-sur-Seine. Allenthalben strömte die Bevölkerung an die Seineufer, um die Asche Dessen vorüberfahren zu sehen, der Frankreich auf einen so hohen Gipfel der Macht und des Ruhmes gehoben. Die Nationalgarde, die Geistlichkeit fand sich auf allen Punkten ein, dieser Asche die letzte Ehre zu erweisen, ihr die letzten Segnungen der katholischen Kirche angedeihen zu lassen.

Zu Maisons-sur-Seine harrte ein eigends dazu gebautes Trauerschiff, um den Sarkophag Napoleon's aufzunehmen. Allein auch hier legte sich der edle Geschmack des Prinzen von Joinville in das Mittel, verwarf den bunten Flitterstaat, womit man das Boot

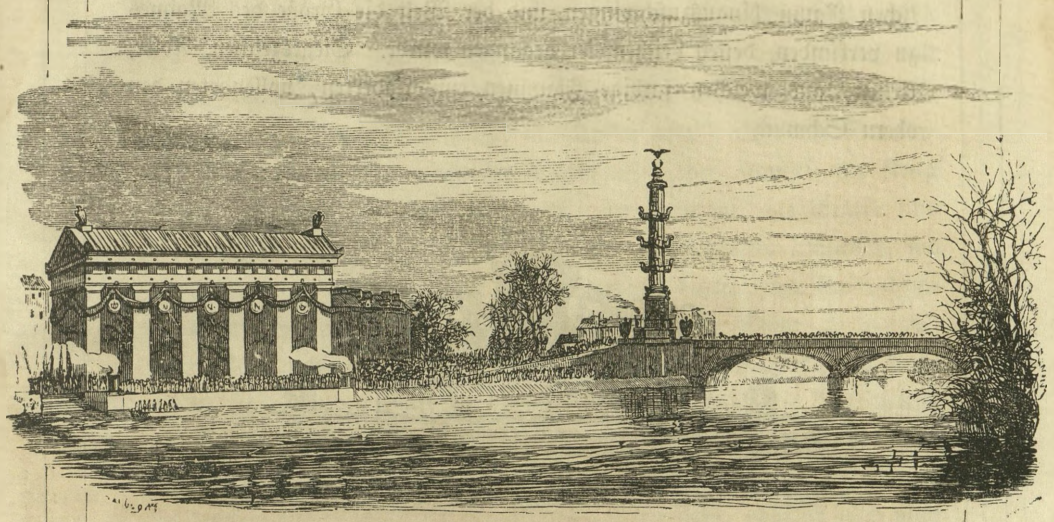
ausgestattet, und ließ den kaiserlichen Sarg auf der einfach ernsten Dorade.



Das schönste Winterwetter begünstigte die Fahrt von Maisons-sur-Seine nach Courbevoie, dem eigentlichen Landungsplatze, wo die Asche Napoleon's den französischen Boden in der That zum ersten Male berühren sollte. Kurz vor Sonnenuntergang am 14. langte die Flotille bei Courbevoie an; dumpfer Donnergruß aus dem ehernen Munde der Kanonen hallte Napoleon von den Ufern entgegen, an denen er selbst sich zu ruhen gewünscht. Zahlloses Volk war herbeigeströmt, begrüßte den Imperator mit dem alten, allbekannten Ruf, gleich als vermöchte seine Gewalt den sechsfachen Sarg zu sprengen, der die Leiche umpanzerte.

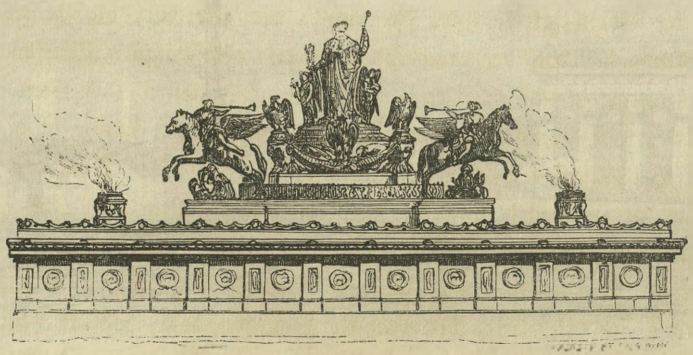
Der 15. December war zur Nationalfeier der Beisetzung der Asche Napoleon's im Invalidendom bestimmt. Doch bevor diese selbst geschildert wird, scheint es nothwendig, die Örtlichkeiten, welche der Zug berührte und deren Ausschmückung zu beschreiben. Am Landungsplatze erwartete den Kaisersarg ein griechischer Tempel, unter dessen säulen-

getragenem Dach derselbe so lange niedergesetzt werden sollte, bis der Zug seinen Anfang nahm. Einige hundert Schritte vom Landungsplatze



stand ein Obelisk mit der Inschrift: „Dem Kaiser Napoleon die Gemeinde von Courbevoie." Am Eingange der Brücke von Neuilly erhob sich eine Schiffssäule, von der Mannschaft der Fregatte, welche die Kaiserleiche über das Weltmeer getragen, der heiligen Jungfrau Maria, der Beschützerin der Seeleute, gewidmet. Die Brücke selbst war mit Seesiegeszeichen geschmückt und in Urnen brannten Leichenfeierflammen. Der riesenhafte Triumphbogen de l'Etoile, zu welchem Napoleon im Jahre 1810 den Grundstein gelegt und den das Frankreich der Juliustage vollendet hatte, war mit geschmackvoll geordneten Blumengewinden und Kränzen geschmückt. Rund um den Bogen ragten zwölf ungeheure Masten empor, deren dreifarbige Flaggen im Winde flatterten. Die zwanzig Candelaber, welche das Denkmal umgeben und gewöhnlich zu dessen Erleuchtung dienen, waren jeder mit vier von Adlern überragten Fahnen geschmückt und allenthalben riefen Inschriften die glorreichen Thaten Napoleon's in das Andenken. Die obere Fläche des Triumphbogens trug eine großartige Gruppe: Napoleon im Krönungsornate,

aufrecht vor seinem Throne stehend, zu beiden Seiten zwei Figuren, die Genien des Krieges und Friedens vorstellend, an den vier äußersten Ecken der Plattform vier Famas, die bereit scheinen, sich in den unendlichen Raum hinauszuschwingen und der Welt die Größe des Mannes zu verkünden, dessen Leichenfeier begangen wurde. Siegeszeichen, Adler, Urnen, aus welchen farbige Flammen emporloderten, vollendeten den obern Schmuck.



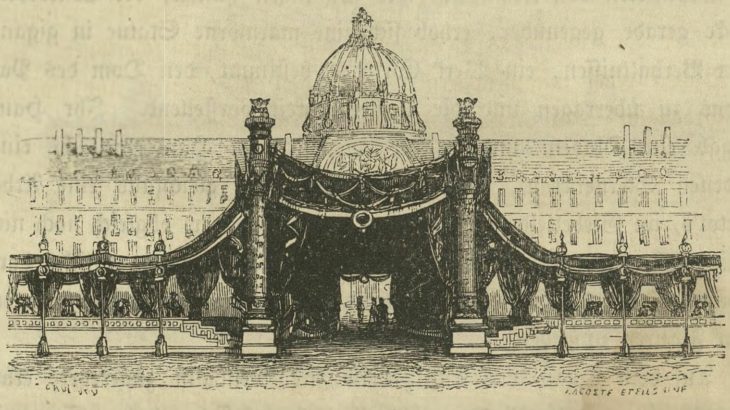
Die große Allee, welche durch die elysäischen Felder zum Concordienplatze führt, war mit zwei Reihen von Fußgestellen besetzt, welche abwechselnd Säulen, Statuen, antike Candelaber und Vasen trugen. Die Säulen, vierunddreißig an der Zahl, waren gegen vierzig Fuß hoch und in der Mitte des Schaftes einer jeden war ein Schild mit dem Namen eines der von Napoleon erfochtenen Siege angebracht, mit Lorbeerkränzen umwunden und von dreifarbigen Fahnen umschattet. Auf dem Knauf jeder Säule ruhte eine goldene Kugel, die jede einen goldenen Adler trug, der die Schwingen zum Fluge zu regen schien. Die Köpfe der Adler zur Rechten waren nach der Seite, von woher der Zug kam, die zur Linken nach jener gewendet, wohin er ging. Die Statuen, vierzehn an der Zahl, stellten geflügelte Siegesgöttinnen vor, welche in der einen Hand den Palmenzweig trugen, mit der andern dem im Triumph herangebrachten Kaisersarge den Kranz darzureichen schienen. Aus den Candelabern loderten Flammen empor.

Der Concordienplatz, ohnehin so reich an architektonischer Pracht und künstlerischem Schmuck, war ohne alle weitere Verzierungen gelassen worden, da sie seiner imposanten Majestät nur Eintrag gethan haben würden. An jeder der vier Ecken der Concordienbrücke erhob sich eine Triumphsäule, gekrönt mit goldenen Adlern, das Gestell mit vortrefflichen Basreliefs geschmückt. Auf den Brustwehren der Brücke standen acht allegorische Figuren, das Antlitz dem Palaste der Deputirtenkammer zugewendet, rechts die Beredsamkeit, der Handel, der Krieg und die Gerechtigkeit, links die Kunst, der Ackerbau, die Stärke und die Klugheit. Auf der prachtvollen Treppe des Palastes Bourbon, wo die Deputirten von Frankreich ihre Sitzungen halten, der Concordienbrücke gerade gegenüber, erhob sich eine marmorne Statue in gigantischen Verhältnissen, ein Werk Cortot's, bestimmt, den Dom des Pantheons zu überragen und die Unsterblichkeit vorstellend. Ihr Haupt umgab ein Diadem und in der ausgestreckten Hand hielt sie einen goldenen Sternenkranz. Das große Basrelief, gleichfalls eine Arbeit Cortot's, im Giebelfelde des Palastes Bourbon, war, obgleich noch nicht völlig vollendet, zur Feier des Tages aufgedeckt; man erblickte darin Frankreich, auf die Charte sich stützend und von vielen andern allegorischen Figuren umgeben.

Auf dem Quai, das Antlitz dem Invalidenhause zugekehrt, erhob sich auf einem entsprechenden Gestell das kolossale eherne Standbild Napoleon's. Es war dasselbe, welches von Bosio für die im Lager von Boulogne zum Andenken der großen Armee errichteten Säule bestimmt gewesen. Es zeigte Napoleon im Kaisergewand, mit Bienen und Sternen besät, in der rechten Hand das Kreuz der Ehrenlegion, zum Andenken an die Stiftung dieses Ordens, die linke auf den von einem Adler überragten Scepter sich stützend. Von da aus schien die großartige Kaisergestalt über zwei lange Reihen von Standbildern zu gebieten, welche sich bis zum Gitter des Invalidenhauses hindehnten. Auf jeder Seite standen sechzehn, die großen Könige und Helden vorstellend, welche den Ruhm Frankreichs am meisten erhöht hatten: Chlodwig, Karl Martell, Philipp August, Karl der Fünfte, die Jungfrau von Orleans, Ludwig der Zwölfte, Bayard, Ludwig der Vierzehnte, Turenne,

Duguay-Trouin, Hoche, Latour-d'Auvergne, Kellermann, Ney, Jourdan, Lobau; — Karl der Große, Hugo Capet, Ludwig der Neunte, Karl der Siebente, Duguesclin, Franz der Erste, Heinrich der Vierte, Condé, Vauban, Marceau, Desaix, Kleber, Lannes, Massena, Mortier und Macdonald. In den Zwischenräumen der Statuen waren Dreifüße mit Feuerurnen angebracht. Dahinter erhoben sich zwei Reihen reichverzierter Bühnen, auf denen mehr als dreißigtausend Menschen Platz fanden.

Vor dem Gitter des Invalidenhauses war ein prachtvoller Baldachin in Form eines Triumphbogens aufgespannt, unter welchem der



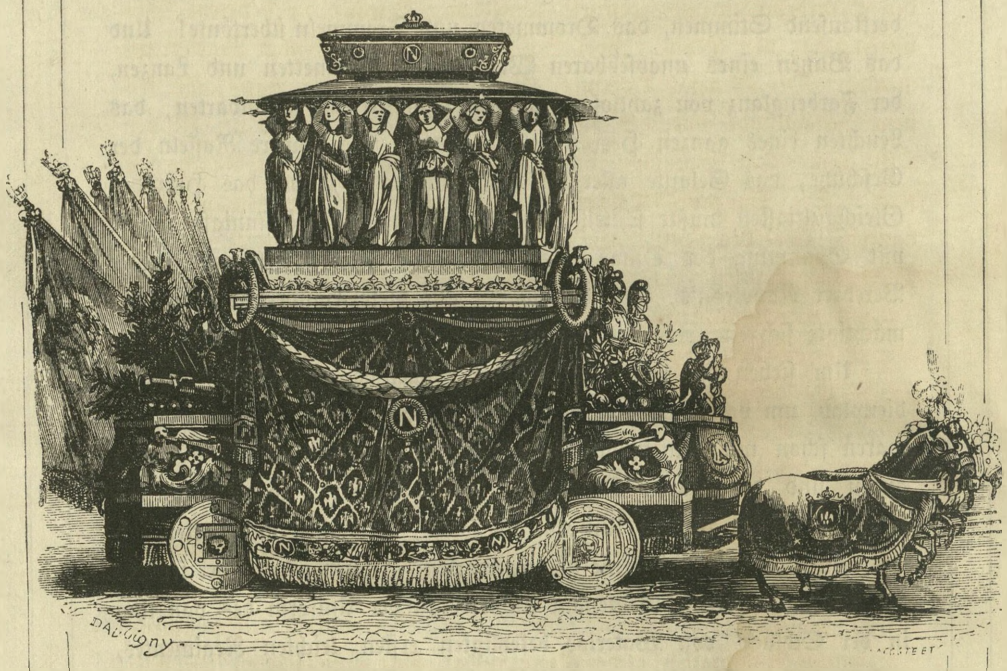
Leichenwagen halten sollte. Zwei Reihen Candelaber, Flammen sprühend, faßten den Weg bis zum Portal der Kirche ein. Unmittelbar vor dem Portale war eine kapellenähnliche, vierundfunfzig Fuß hohe Vorhalle errichtet, unter welcher der Sarg Napoleon's zuerst niedergesetzt werden sollte. Diese Halle wurde von vier Wandpfeilern, mit Architraven und Giebeln auf den Seiten, getragen. Die Giebel waren mit dem kaiserlichen Wappen geschmückt, die Architraven mit den Bildnissen der Marschälle des Kaiserreichs und den Namen der großen Waffenthaten, welche die Franzosen unter Napoleon's und ihrer Anführung verrichtet. Die ganze Fronte des Gebäudes selbst war auf eine der Feier des Tages und der allenthalben entfalteten großartigen Pracht angemessene Weise verziert.

Nachdem wir an der Schwelle des Heiligthumes angelangt sind, wo die irdischen Überreste des Kaisers Napoleon ihre letzte Ruhestätte finden sollten, wenden wir uns zu dem Zuge selbst.

Schon am frühen Morgen hatte die Trommel in allen Straßen von Paris die Nationalgarde unter Waffen gerufen und gleichzeitig war auch der Apell für das Linienmilitair erschollen. Alsbald bedeckten sich auch die Straßen mit einer wahrhaft unzählbaren Menschenmenge. Das Thermometer zeigte acht Grad unter dem Gefrierpunkte, der Wind blies scharf aus Osten, aber der Himmel war blau und strahlend ging die Sonne auf, das niegesehene Schauspiel mit ihren Strahlen zu überglänzen. Welche Menschenmenge, welches dumpfe Brausen von hunderttausend Stimmen, das Drommeten und Trommeln übertönte! Und das Blitzen eines unabsehbaren Waldes von Bajonetten und Lanzen, der Farbenglanz von zahllosen Flaggen, Fahnen und Standarten, das Leuchten eines ganzen Heeres goldner Adler, das schwere Rasseln der Geschütze, das Geläute aller Glocken, wahrhaftig, auch das Herz des Gleichgültigsten mußte schneller schlagen, auch der Blödsinnigste mußte mit Spannung der Dinge, die da kommen würden, harren! Der Verehrer Napoleon's, und das waren alle diese Hunderttausende, bemächtigte sich ein wahrer Seelenrausch.

Um sieben ein halb Uhr fuhr der Leichenwagen über den Concordienplatz, um von Corbevoie den Sarg Napoleon's zu holen. Dorthin waren schon mit dem frühesten Morgen der Graf Alfred von Montesquiou und der Baron Dumoulin, ehemalige Ordonnanzoffiziere des Kaisers, in ihrer frühern Uniform als solche, gekommen und hatten sich vor dem Sarge auf die Knie niedergeworfen. Ihnen folgten der frühere Kriegsminister, Generallieutenant Cubieres in der Uniform des von ihm in der Schlacht von Waterloo befehligten ersten leichten Regimentes, mehrere andere Generale und Offiziere in der Uniform der alten Garde, auch viele Polen. Sie wohnten mit feierlicher Sammlung der Überbringung des Sarges auf den Leichenwagen bei. Dieser Wagen war in der That eben so großartig und kunstreich als prachtvoll. Die Räder waren von antiker Form und trugen einen violett behängten Untersatz, der sich nach vorne zurundete und da eine Gruppe Genien zeigte,

welche die Kaiserkrone emporhielten. Auf beiden Seiten des Untersatzes sah man allegorische Figuren, welche in der einen Hand Lorbeerkränze darreichten, mit der andern die Posaune des Ruhmes an die Lippen setzten; der übrige Raum war mit Kronen, Adlern und dem Namenszuge des Kaisers geschmückt. Von diesem Untersatze erhob sich ein Piedestal von achtzehn Fuß Länge und sieben Fuß Höhe, beide Seiten mit dem Kaisermantel drapirt, beide Enden mit Waffentrophäen verziert. An den vier obern Ecken des Piedestals thronten Adler, Immortellenkränze um den Hals. Vierzehn Tragfiguren, eben so viele Siege Napoleon's vorstellend, standen auf dem Piedestal und hielten



einen Schild empor, auf welchem Sarg mit Krone ruhten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß dieser Sarg nur ein Schaustück war und der eigentliche mit Napoleon's Gebeinen im Innern des Wagens niedergesetzt war. Räder, Figuren, Trophäen und alle übrigen Zierrathen waren reich vergoldet. Den Hintertheil des Wagens schmückten Fahnen,

in welche die Namen der Siege Napoleon's gestickt waren. Sechzehn Rappen, zu vier Viergespannen geordnet, mit reichen Trauerschabracken und Federn, von sechzehn Stallmeistern in kaiserlicher Livree geführt, zogen den Wagen, zwei Vorreiter ritten vor ihm her.

Gegen elf Uhr des Vormittags donnerten die bei Courbevoie aufgestellten Kanonen einundzwanzigmal, zum Zeichen, daß sich der Kaiserwagen in Bewegung setze. Viel früher schon hatten die Matrosen der Belle Poule den Sarg auf den Wagen überbracht; aber der Commandant der Nationalgarden, Marschall Gerard, hatte den Prinzen von Joinville ersuchen lassen, die Abfahrt zu verzögern.

Der Zug bewegte sich in folgender Ordnung. Die Gendarmerie des Seinedepartements eröffnete denselben. Darauf die berittene Municipalgarde von Paris. Zwei Schwadronen des siebenten Lancierregimentes. Der General Darriule, Platzcommandant von Paris, mit seinem Generalstabe und den in der Hauptstadt auf Urlaub anwesenden Offizieren. Ein Bataillon Linieninfanterie. Die Municipalgarde zu Fuß. Die Sappeurs-Pompiers. Zwei Schwadronen des siebenten Lancier-, zwei des fünften Cuirassierregimentes. Der Generallieutenant Pajol, Commandant der ersten Militairdivision, mit seinem Generalstabe. Die im Kriegsministerium angestellten Offiziere aller Waffengattungen. Die Militairschule von St. Cyr, die polytechnische Schule, die Generalstabsschule. Ein Bataillon leichte Infanterie. Zwei Bataillone Artillerie. Eine Abtheilung des ersten Bataillons der Jäger zu Fuß. Sieben Compagnien vom Genieweſen. Vier Compagnien ausgedienter Unteroffiziere. Zwei Schwadronen vom fünften Cuirassierregiment. Vier Schwadronen reitender Nationalgarde, ihr Oberst Graf Montalivet an der Spitze. Der Marschall Gerard, Commandant der Nationalgarden des Seinedepartements, mit seinem Generalstabe. Die zweite Legion der Nationalgarde der Bannmeile. Die erste Legion der Nationalgarde von Paris. Zwei Schwadronen berittener Nationalgarde. Der Abbe Coquereau, Almosenier der Belle Poule, zu Wagen. Generale und Admirale. Das Musikcorps, den Trauermarsch spielend. Das Schlachtroß mit Sattel und Zaum, aus der Consularzeit Napoleon's, eingehüllt in violettem Flor, mit goldenen Sternen besät. Vierund-

zwanzig mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückte Unteroffiziere von allen Cavalleriegattungen. Eine vierspännige Kutsche mit den Mitgliedern der von St. Helena zurückgekehrten Commission. Vierunddreißig mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückte Unteroffiziere aus allen Infanteriegattungen. Die Marschälle von Frankreich. Siebenundachtzig Unteroffiziere mit den Fahnen der sechsundachtzig Departements und Algeriens. Der Prinz von Joinville mit seinem Generalstabe. Fünfhundert Matrosen der Belle Poule. Der Trauerwagen. Marschall Oudinot, Großkanzler der Ehrenlegion, Marschall Molitor, Admiral Roussin und General Bertrand trugen die Ehrenschnüre der Sargdecke.

Hinter dem Sarge gingen ehemalige Adjutanten des Kaisers, so wie Civil- und Militairbeamte seines Hofhaltes. Es folgten dann: der Präfekt des Seinedepartements, der Polizeipräfekt, die Mitglieder des Generalconseils jenes Departements, die Maires und Mitglieder des Stadtrathes von Paris, die Vorsteher der benachbarten Landgemeinden. Ehemalige Soldaten der kaiserlichen Garde in Uniform. Die Deputation von Ajaccio. Die Offiziere in Ruhestand.

Die Nationalgarde und das Linienmilitair, welche Spalier bildeten, schwenkten, so wie der Zug an der Fronte einer Abtheilung vorüber war, unmittelbar ein und schlossen sich an. Den Schluß des Trauergeleites machten: Eine Schwadron des ersten Dragonerregimentes. Der Generallieutenant Schneider, Commandant der ersten Militairdivision außerhalb Paris, mit seinem Generalstabe. Der Marechal-de-Camp Hacquet, Commandant der vierten Infanteriebrigade außerhalb Paris. Zwei Batterien Artillerie zwischen zwei Bataillonen des fünfunddreißigsten Linienregimentes. Der Marechal-de-Camp Lawoestine, Commandant der Cavalleriebrigade von Paris. Zwei Schwadronen des ersten Dragonerregimentes.

Diese Aufzählung beweist hinlänglich, daß an militairischem Prunk nichts fehlte, den Zug zu verherrlichen. Daß gerade dieser Prunk vorherrschte, hat Tadel erfahren; allein bei unsern jetzigen Einrichtungen gibt es auf dem Continente wohl keine Hauptstadt, wo nicht bei einer Nationalfeier solcher Art kriegerischer Prunk vorherrschen würde. Überdies war es ein Kriegsheld und zwar der erste seines Jahrhunderts,

dem man die letzten irdischen Ehren erwies. Auch stimmte der kriegerische Pomp zu dem Charakter des französischen Volkes, das sich lieber an den Sieger von Marengo, Austerlitz und Jena, als an den Bändiger der entzügelten Gewalten der Revolution erinnert. Da der Zug den doppelten Charakter einer Todtenfeier und eines Triumphes hatte, ist erklärlich, warum alles Kirchliche aus ihm selbst wegblieb und dorthin, wohin es gehörte, in den Tempel des Herrn, verspart wurde.

Es war ein großes, ein merkwürdiges Schauspiel, diese Rückkehr des todten Kaisers unter dem Jubelruf der Menge, gleich als wäre er noch der gewaltige Fürst der Schlachten und käme von errungenen Siegen und aus eroberten Ländern heim. Auf dem ganzen Wege, den der Zug durchmaß, tönte ein unaufhörliches: „Es lebe der Kaiser! es lebe der Kaiser!" Die Liebe des Volkes füllte die Kluft der Zeiten aus und zauberte die Vergangenheit zur Gegenwart um. Ein besonders großartiger Augenblick war der, als der Trauerwagen unter der mächtigen Wölbung des Triumphbogens de l'Etoile stille hielt. „Das war", sagt das Journal des Debats, „ein prächtiger Ruhepunkt für die irdischen Überreste des großen Feldherrn, der den Kriegsruhm zur Grundlage seiner Politik und seiner Gewalt gemacht. In diesem Momente beherrschte er das ganze Gefolge, das in dichten Massen diesseits und jenseits in den zwei unermeßlichen Alleen, die zu diesem Hochpunkte führen, zusammengedrängt war. Und über Alles hin herrschte die Erinnerung an jene zwanzig Jahre der Siege, die unter den Wölbungen des Denkmals eingegraben waren. Die Gefühle der Rührung, Trauer und Bewunderung, die sich in den Massen, welche den Triumphbogen umringten, kundgaben, mit Worten zu schildern, wäre unmöglich. Die Anordner des Zuges hatten die Apotheose Napoleon's auf dem Gipfel des Triumphbogens dargestellt, die eigentliche Apotheose ging aber unter der Bogenwölbung vor, eine Apotheose, welche plötzlich alle Augen traf, alle Herzen rührte. Der große Feldherr lebte unter den Trophäen seines unvergänglichen Ruhmes gleichsam wieder auf, der Trauerwagen verwandelte sich in einen Triumphwagen und der Schatten Napoleon's schien über ihm zu schweben mit jener unaussprechlichen Majestät des Unglückes und Todes, welche die Zeugen der Ausgrabung zu St. He-

lena auf seinem Antlitze wahrgenommen haben. In diesem Augenblicke, kann man sagen, richtete Frankreich den glorreichen Besiegten von Waterloo von seiner Niederlage wieder auf, indem es ihn unter den Schirm des unsterblichen Denkmals seiner Siege stellte!" Hunderttausendstimmig erscholl aber und abermals der begeisterte Jubelruf: „Es lebe der Kaiser!"

Doch auch Dem wandte sich die grüßende Stimme des Volkes zu, der die irdischen Reste des großen Napoleon von St. Helena geholt, dem jungen Fürsten, der bereits so viele Beweise des unerschrockenen Muthes eines echten Seehelden gegeben. Der Prinz von Joinville, eine hohe Kriegergestalt, ritt an der Spitze der fünfhundert Seeleute, die unmittelbar vor dem Sarge sich geschaart hatten. In stolzer Haltung schritten sie dahin, die von Wind und Wetter gebräunten Söhne des Meeres, mit ihren schimmernden Enterbeilen, einen eigenthümlichen, zu Lande selten gesehenen Anblick gewährend.

Um ein ein halb Uhr gelangte die Spitze des Zuges auf den Concordienplatz. Hier war es, wo sich einige Parteirufe, die mit der großen Feier des Tages nichts gemein hatten, hören ließen, aber unbeachtet verhallten und sich nicht wieder erneuerten.

Um zwei Uhr erreichte der Wagen die Esplanade des Invalidenhauses und bewegte sich dem Gitterthore langsam durch die zwei Reihen von Königs- und Heldenbildern zu, zwischen denen die Weihrauchpfannen blaue Wolken in die heitere Luft emporsandten. Unter dem Donner der Kanonen gelangte der Leichenwagen des Kaisers an das Gitterthor des Hauses der Seinen, die seine Größe im Leben geschaut und ihn jetzt todt besitzen sollten. Es war ein feierlicher Augenblick, als zwei Herolde, mit goldenen Ketten um den Hals, in den Hof hineinriefen: „Der Kaiser!" Alles in tiefstem Schweigen das Haupt entblößte, die Spalier bildenden Veteranen ihre Säbel senkten und zwischen ihnen sechsunddreißig Seeleute den Sarg des Kaisers in die Halle trugen. Hier wurde er von dem Erzbischof von Paris mit seinem Klerus empfangen und die kirchlichen Feierlichkeiten nahmen ihren Anfang. Nachdem die Besprengung mit Weihwasser unter den üblichen Gebeten vollzogen worden, faßten sechsunddreißig Unteroffiziere von der Natio-

nalgarde und der Linie den Sarg, trugen ihn bis zum Eingange der Kirche und stellten ihn auf die dort errichtete Trauerbühne inmitten der Bildnisse der Marschälle des Kaiserreiches.

Und jetzt versetzen wir uns im Geiste in die Kirche selbst. Es ist drei ein halb Uhr. Der Kanonendonner erschüttert die Mauern des Gebäudes, das dumpfe Wirbeln der Trommeln nähert sich immer mehr, in feierlich langsamem Schritte zieht die Geistlichkeit ein, die ehrwürdige Gestalt des Erzbischofs vor Allen sichtbar, die Hände zum Gebete gefaltet, die Augen zu dem Kreuze, das vor ihm hergetragen wird, erhoben, gemahnt so zugleich und mahnend, den Geist über das Vergängliche hinaus zu dem Unvergänglichen emporzurichten. Urplötzlich stimmen die Contrebässe und Posaunen einen markerschütternden Marsch an, Kanonendonner dröhnt dazwischen, der Sarg wird auf den Schultern von Kriegern und Seeleuten in das Heiligthum des Herrn getragen. Alle Anwesende erheben sich, alle Augen, alle Arme sind nach dem Sarg gerichtet, der so viel Ruhm und Größe einschließt; ein allgemeines und tiefes Gefühl der Rührung zugleich und des Stolzes macht sich Luft; es ist ein Moment, wie er auf Erden noch nicht gewesen, nicht wieder sein wird.

Die Rührung der alten, benarbten, zerhackten, zerschossenen Krieger, als sie den Sarg mit den Überresten Dessen erblickten, unter dem sie so große Thaten verrichtet hatten, dem sie im Glücke und Unglücke unwandelbar treu geblieben waren, spottet jeder Schilderung. Viele ließen sich auf ein Knie nieder, obgleich dies wider ihren Dienstbefehl war, Andern rollten Zähren über die durchfurchten, narbenzerrissenen Wangen. Der Marschall Moncey, ein Greis nahe den Neunzigen, hatte sich in einem Rollstuhle bis an die Stufen des Chores fahren lassen. Mühsam, auf zwei Generale gestützt, gelangte er die Stufen hinauf. „Jetzt will ich freudig sterben", rief der alte, von Krankheit und den Jahren schwer gedrückte Held aus.

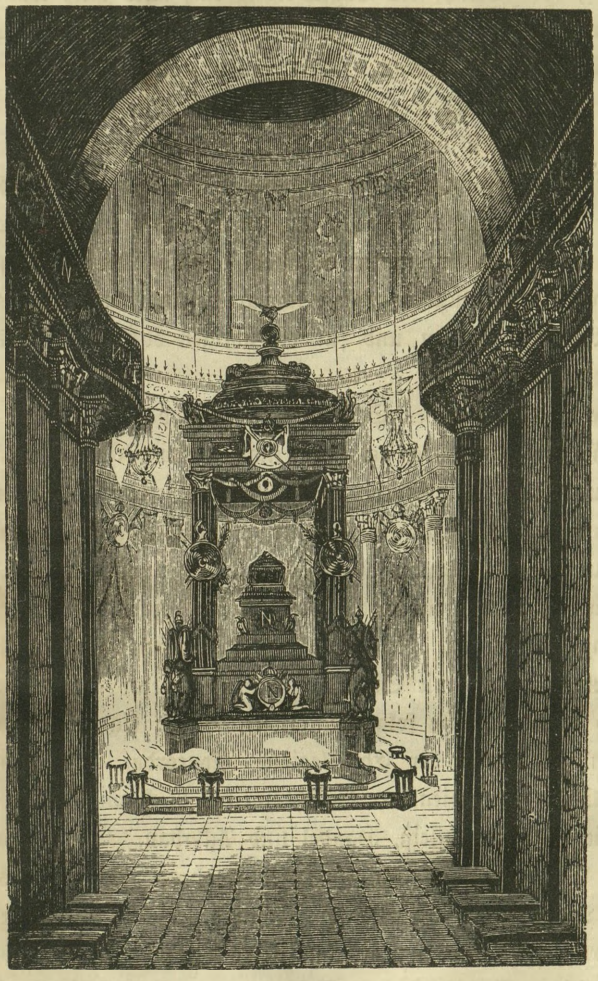
In dem Augenblicke, als der Sarg in die Kirche getragen wurde, erhob sich König Ludwig Philipp von dem ihm vorbehaltenen Platze rechts des Altares. Außer ihm waren die Königin, der Herzog von Orleans, der Herzog und die Herzogin von Nemours, die Herzöge von

Aumale und von Montpensier und die Prinzessin Adelaide, Ludwig Philipp's Schwester, folglich mit Ausnahme der kranken Herzogin von Orleans, des jungen Grafen von Paris und der Königin der Belgier die ganze königliche Familie anwesend. Von den Prinzen begleitet, trat der König vor bis an den Eingang des Schiffes, wo der Sarg stillestand. Der Herzog von Joinville senkte vor seinem Vater und König den Degen bis zur Erde und sprach: „Sire, ich übergebe Ihnen den Körper des Kaisers Napoleon." „Ich empfange denselben im Namen Frankreichs", antwortete der König mit erhobener Stimme und begrüßte dann den Prinzen von Joinville, den er seit seiner Abreise nach St. Helena in diesem feierlichen Augenblicke zum ersten Male wiedersah, mit eines Vaters Händedruck. Hierauf näherte sich General Athalin, auf einem Sammetkissen den Degen des Kaisers tragend. Er übergab die große Reliquie dem Marschall Soult, der sie dem Könige darreichte. „General Bertrand", sprach der König, „legen Sie den Degen des Kaisers auf seinen Sarg." Der getreue Bertrand gehorchte, vor innerer Bewegung zitternd. „General Gourgaud", gebot nun der König, „legen Sie auf den Sarg den Hut des Kaisers." Es geschah. Hierauf schritt der König nach seinem Sitze zurück und begrüßte im Vorbeigehen jetzt die Deputirtenkammer, so wie er zuvor die Pairskammer begrüßt hatte.

Inzwischen wurde der Sarg auf den prachtvollen, in der Mitte des Domes errichteten Katafalk gesetzt, an dessen vier Enden der Marschall Oudinot, der Marschall Molitor, der Admiral Rousssin und der Generallieutenant Graf Bertrand sich aufstellten. Der Trauergottesdienst begann.

Jetzt gewährte die an sich schöne Invalidenkirche in der That einen überraschenden, zugleich an irdische Größe und an die Schauer der Ewigkeit mahnenden, zauberhaften Anblick. Der ganze Tempel stand mit diesem Doppelcharakter der Feier im Einklange. Überall war die Erinnerung an den Tod mit dem Glanze der Welt und dem Geprunke des Nachruhms gepaart. Das Schiff der Kirche war ganz schwarz ausgeschlagen, von Säule zu Säule hingen schwarze Draperien, Saum und Franzen von Silber und zwischen je zwei der Pfeiler verbreitete

ein Lustre seinen Lichtglanz. Der Dom, welcher nebst dem hohen Chor fast die Hälfte der Kirche bildet und von dem Schiffe durch Stufen geschieden ist, war von unten bis oben mit violettem, golddurchwirktem, in allen Emblemen der Kaiserwürde schimmerndem Stoffe behangen



und wurde von zahllosen Lustern, die ein wahres Lichtmeer verbreiteten, erhellt. In der Mitte des Domes erhob sich der riesenhafte, prachtvolle Katafalk, geschmückt mit Federn, Adlern, Fahnen, Wappen und in

gleicher Höhe mit den Fenstern der Kuppel von vier großen Reifen, eine Lichtglorie bildend, überstrahlt. An den vier Ecken des Katafalks prangten goldene Siegesgenien und auf dem Gipfel des Denkmals breitete der kaiserliche Adler die stolzen Fittige aus. Die Fenster waren verhangen, kein Strahl des Tages drang ein, alles Licht war künstlich, wurde von vielen Tausenden von Wachskerzen verbreitet, theils auf Kronleuchtern, theils feurige Kreise längs des Frieses bildend.

Im Hintergrunde der Kirche war ein Altar errichtet, oberhalb welchem zur Rechten und zur Linken zwei Tribunen für das Gefolge des Königs angebracht waren. Zwischen ihnen war ein großes Banner mit dem Namenszuge Napoleon's aufgesteckt und zwei ähnliche Paniere erblickte man den Grabmälern Vauban's und Turenne's gegenüber. Hier befanden sich auch die großen schwarz behangenen Tribunen, welche für die beiden Kammern und für die übrigen obersten Staatsbehörden gebaut waren.

Jede der Säulen des Schiffes trug eine obeliskenförmige Trophäe. Am Fuß jedes Obelisken erblickte man einen Leichenstein mit dem Namen und dem Wappen eines berühmten Heerführers, oberhalb die Namen erfochtener Siege. Doch hier in dem Tempel war, während bisher nur der Kriegsruhm Napoleon's beachtet worden zu sein schien, auch seinen übrigen großen Verdiensten als Regent im Frieden eine Huldigung dargebracht. Von einer der obersten Galerien hing eine Art Tapete, schwarz mit Silber durchwirkt, nieder, auf welcher man innerhalb grüner Kränze folgende Inschriften las: Campo Formio. Code Napoleon. Stiftung der Ehrenlegion. Concordat. Wiederherstellung des christlichen Gottesdienstes. Errichtung des Rechnungshofes. Luneville und Amiens. Gewerbfleiß, Handel und Ackerbau. Wissenschaften und Künste. Errichtung der Bank von Frankreich. Errichtung des Staatsrathes. Organisation der Staatsverwaltung. Öffentliche Bauten.

Und in der Kirche war es auch, wo die höchsten Staatsbehörden, die friedlichen Gewalten des Reiches, der Todtenfeier beiwohnten, während außerhalb der Kirche nichts von ihrer Theilnahme an dem großen Nationalereignisse zu bemerken gewesen war. Rechts vom Altar unter einem prachtvollen Baldachin erblickte man den König in der

Uniform der Nationalgarde. Die Herzoge von Orleans und von Nemours trugen die Generallieutenantsuniform. Die Königin und die Prinzessinnen erschienen in tiefer Trauer. Die Adjutanten, Ordonnanzoffiziere und Stallmeister des Königs und der Prinzen befanden sich in der Tribune zur Linken des Monarchen, die Damen der Königin und der Prinzessinnen in einer Tribune oberhalb des Sitzes der Minister. Die Geistlichkeit hatte ihren Platz links vom Altare, dem Könige gegenüber. Zur Linken der Geistlichkeit saß der ehrwürdige Marschall Moncey, Gouverneur des Invalidenhauses. Die Pairs nahmen die Estrade rechts, die Deputirten jene links ein. Außer diesen beiden großen Staatskörperschaften waren anwesend: der Staatsrath; der Cassationshof; der Rechnungshof; die obersten Behörden des Departements der Seine und der Stadt Paris; die Generalstabe der Nationalgarde und der Armee; der Admiralitätsrath; der königliche Gerichtshof; das Handelsgericht; die Universität; das Institut von Frankreich; andere gelehrte Körperschaften. Im Schiff befanden sich und zwar auf den zum Dome und hohen Chore führenden Stufen die Ehrendetachements; hierauf der Generalstab des Invalidenhauses, die Präfekten und Maires der Departements, die Militairschulen, die Matrosen der Belle Poule, eine große Menge mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückte Militairs. Unterhalb der Orgel war ein zahlreiches Orchester angebracht und die höhern Tribunen waren mit Denjenigen gefüllt, welche glücklich genug gewesen, zu dieser einzigen Feier Einlaßkarten zu erhalten.

Um den Katafalk selbst erblickte man außer den Marschällen Oudinot und Molitor, dem Divisionsgeneral Bertrand und dem Admiral Rousssin, auch die Mitglieder der Commission von St. Helena, den Generallieutenant Gourgaud, den Baron Las Cases, den Grafen Rohan-Chabot und Marchand, letzteren in Nationalgardenuniform. Neben Gourgaud gewahrte man den General Cubieres, als Gouverneur von Ancona und gewesener Kriegsminister bekannt, in der Oberstuniform der leichten Infanterie aus der Zeit des Kaiserreiches.

Der Trauergottesdienst dauerte zwei Stunden. Er begann mit dem **De profundis**, auf welches das **Requiem** Mozart's folgte. Dieses unvergleichliche Tonwerk übte seine ganze Gewalt auf die Zuhörer um

so mehr, als die Singstimmen Sängern zugetheilt waren, welche zu den ersten in Europa gehören: Lablache, Rubini, Tamburini, Duprez, die Grisi, die Persiani und Andere.

Gegen fünf Uhr war das Todtenamt zu Ende und der Erzbischof ertheilte dem Sarge die letzte Absolution, womit die Feier schloß. Kanonensalven verkündeten die Rückkehr des Königs nach den Tuilerien, wie sie seine Abfahrt aus diesem Palaste verkündet hatten. Das diplomatische Corps wohnte der Feier nicht bei, die für dasselbe vorbehaltene Tribune war leer. Es ist auch nicht abzusehen, wie die Vertreter derjenigen Mächte, welche auf dem wiener Congresse im Jahre 1815 die Ächtung Napoleon Bonaparte's als Ruhestörers von Europa aussprachen, einer Feierlichkeit hätten beiwohnen sollen, welche von dem Grundsatze ausging, daß er auch nach seiner ersten Abdankung der rechtmäßige Kaiser der Franzosen gewesen. Der Volkssouverainetät in einem so ausschweifenden Grade zu huldigen, war den Souverainen Europas und ihren Stellvertretern zu Paris nicht zuzumuthen! —

Die Invalidenkirche blieb in dem beschriebenen Schmucke und mit ihrer glänzenden Erleuchtung mehrere Tage lang von Mittag bis vier Uhr des Nachmittags geöffnet, und es besuchten während dieser Zeit weit über eine Million Franzosen die Grabstätte ihres großen Monarchen. Doch bis das Denkmal, in welchem Napoleon's irdische Ueberreste fortan ruhen sollten, in Marmor ausgeführt sein würde, war es nothwendig, den Sarg anderweitig beizusetzen. Hiezu wurde die Hieronymuskapelle ausersehen, und zu diesem Zwecke durchaus mit violettem Sammet, in welchem goldene Bienen und gekrönte N eingewürkt sind, ausgeschlagen. Im Hintergrunde der Kapelle, der zur Aufstellung des Sarges bestimmten Estrade gegenüber, wurde ein riesenhaftes vergoldetes Kreuz errichtet, zwischen dessen Armen vier kaiserliche Wappenschilde, roth mit Gold, prangen. Die Kuppelfenster der Kapelle sind verhüllt, und diese selbst wird durch einen Kronleuchter erhellt. Die Uebertragung des Sarges aus der Kirche in die Hieronymuskapelle erfolgte am 7. Februar 1841 und war nicht öffentlich. Sie geschah nur in Gegenwart der Invaliden unter Anführung des greisen Marschalls Moncey, und der Bevollmächtigten, welche von der Insel St. Helena die sterblichen

Ueberreste des Kaisers abgeholt hatten. Der Pfarrer der Invalidenkirche las das Todtenamt.

So war denn Napoleon's letzter Wunsch erfüllt, er ruhte „an den Ufern der Seine, in Mitte des Volkes, das er so innig geliebt!" Und in der That war es das Volk gewesen, welches das wesentliche Element der ganzen Feierlichkeit gebildet hatte. Alle Straßen von Paris mit Ausnahme derjenigen, durch welche der Zug ging, waren um Mittag so menschenleer wie sonst um Mitternacht, eine Huldigung noch weit höherer Art, als der kostbare Prunk der Beisetzung, der in mancher Beziehung an das Theatralische streifte. Und es ehrte das zahllose Volk durch musterhafte Ordnung Denjenigen, welcher im Leben der Geist der Ordnung und der Gesetzlichkeit selbst gewesen, alle Befürchtungen von Aufruhr zeigten sich als Gespenster.

Die Apotheose Napoleon's war vollbracht, er gehörte jetzt ganz der Geschichte, der Poesie und der dankbaren Erinnerung des französischen Volkes an!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BIBLIOTEKA NAUKOWA
WAP
3865/I
/3